



STIFTERVERBAND

21



STIFTERVERBAND

Jahresbericht 2020/21

INHALT

Auftakt

Editorial	03
Der Stifterverband in Zeiten der Corona-Krise	04

Fördern neu denken

Förderer: Die Jubiläumsinitiative <i>Wirkung hoch 100</i>	06
„Wir stecken mittendrin in der Transformation“	
Volker Meyer-Guckel	08
„Für innovative Ideen muss man in großen Bögen denken“	
Julia Kubasch (Freudenberg)	10
„Größere Offenheit führt zu besseren Ergebnissen“	
Kirsten Siersleben (DZ BANK)	15
„An <i>Wirkung hoch 100</i> können wir lernen, auch mal stärker ins Risiko zu gehen“	
Kristina Reiss (TU München)	19
„Wir sind sehr gern ein aktiver Partner“	
Urs Bitterling (Allianz)	23

Mehr als nur Fördern

Impulsgeber: Forschungsgipfel	26
Netzwerker: Offenheit als Prinzip	30
Analyst: Im Maschinenraum der Hochschulentwicklung	34
Möglichmacher: Alles auf Bildung	38
Partner: Schulen für Indien	42

Der Stifterverband

100 Jahre am Puls der Zeit	46
Organisation und Gremien	47
Finanzbericht	50
100 Jahre Stifterverband	52

<i>Impressum</i>	56
------------------	----

*Liebe Mitglieder und Förderer,
liebe Freundinnen und Freunde
des Stifterverbandes,*



wir leben in unsicheren Zeiten. Die Zukunft ist ungewiss, das symbolisiert die Gestaltung unseres diesjährigen Jahresberichtes. Mitten in einer Phase der großen technologischen und gesellschaftlichen Transformation hat eine globale Pandemie alle unsere Gewissheiten noch einmal zusätzlich infrage gestellt und manche Veränderungsprozesse auch deutlich beschleunigt, wenn wir uns etwa die Entwicklungen beim Thema Digitalisierung anschauen. Wie wird es weitergehen? Wohin wird sich unser Bildungs-, Wissenschafts- und Innovationssystem entwickeln? Wie sehr wird sich unsere Gesellschaft verändern – und verändern müssen? Und was werden wir als positive Erfahrung aus der Pandemie mitnehmen wollen und können?

Die Fragen beschäftigen uns alle, und natürlich in besonderer Weise auch den Stifterverband. Die großen Transformationsprozesse stehen seit vielen Jahren im Fokus unserer Arbeit. Es sind gerade die Themen des Stifterverbandes wie Digitalisierung (denken Sie an das Hochschulforum Digitalisierung), Bildung (denken Sie an die *Initiative Future Skills*) oder Innovation (denken Sie an unser neues *Forum für offene Innovationskultur*), deren Bedeutung zunehmend wahrgenommen werden. Ein neues Miteinander von Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft sind dabei die Basis, um die großen Herausforderungen unserer Zeit bewältigen zu können.

Daran arbeitet der Stifterverband jetzt intensiver denn je. Wir schärfen den Fokus, zeigen, welche Wege nun konsequent gegangen werden müssen – beim Lehren und Lernen in Schulen und Hochschulen beispielsweise oder bei der Frage, wie offen wir mit Forschungsergebnissen und wissenschaftlicher Erkenntnis umgehen sollten.

Wie der Stifterverband dabei genau vorgeht, erzählen wir in diesem Bericht. Wir zeigen, wo der Stifterverband ansetzt, wo er wirkt – als Förderer und Impulsgeber, als Analyst und Netzwerker, als Möglichmacher und Partner für Stiftungen, Unternehmen und Hochschulen. Dass uns dies auch im 100. Jahr nach unserer Gründung so erfolgreich gelingt, ist nur möglich durch Ihre Unterstützung, Ihre Ideen und Ihre Mitarbeit. Dafür gilt Ihnen mein ganz großer Dank.

Herzliche Grüße

A handwritten signature in black ink that reads "Andreas Barner". The script is fluid and cursive, with a prominent 'A' and 'B'.

Andreas Barner

DER STIFTERVERBAND IN ZEITEN DER CORONA-KRISE

Von Andreas Schlüter, Generalsekretär des Stifterverbandes



Das vergangene Jahr hat uns alle in Atem gehalten: im privaten und beruflichen Umfeld, in Unternehmen, Politik und Gesellschaft. Auch der Stifterverband hat mit den pandemiebedingten Herausforderungen zu kämpfen gehabt. Im Jubiläumsjahr seines 100-jährigen Bestehens, das wir eigentlich mit vielen Aktivitäten feiern wollten. Wir haben gefeiert – aber anders, als wir uns das vorgestellt haben. Und wir haben hart gearbeitet. Unsere Arbeit wurde in der Pandemie mehr als jemals zuvor nachgefragt. Seit vielen Jahren befasst sich der Stifterverband mit den großen Transformationsprozessen in Bildung, Wissenschaft und Innovation. Seit mehr als zehn Jahren arbeitet der Stifterverband fokussiert daran, die notwendige digitale Transformation in den Schulen und Hochschulen voranzutreiben. Die Pandemie hat jedem gezeigt, wie essenziell auch dies für unsere Gesellschaft jetzt und in Zukunft ist. Als die Hochschulen im März vergangenen Jahres begannen, ihren Unterricht zu digitalisieren, konnte sich das vom Stifterverband betriebene *Hochschulforum Digitalisierung* vor Beratungsanfragen aus der Wissenschaft kaum retten. Die Einrichtung einer Service-Plattform für Schulen hat Tausenden von Lehrern und Lehrerinnen bei der Unterrichtsumstellung auf Homeschooling geholfen. Die vom Stifterverband betriebene Lernplattform *KT-Campus* hat gemeinsam mit vielen akademischen Partnern Lernangebote zu den Themen Künstliche Intelligenz und Big Data entwickelt, die von jedem abgerufen werden können.

Wir haben alle auch viel gelernt im vergangenen Jahr. Einiges wurde wieder in den Blick gerückt, was in der notwendigen Agilität im Alltagsgeschäft oft in den Hintergrund gerät. Erstens und grundlegend: Forschungsförderung, gerade auch die Förderung der Grundlagenforschung, bleibt essenziell für unsere Gesellschaft und den Stifterverband. Unsere Resilienz hängt von solchen *Wissensvorräten* ab, die die Grundlagenforschung liefert. Und wir können den Erfolg einer möglichen Umsetzung nicht vorhersagen – was als Ansatz zur Krebsbekämpfung in der Grundlagenforschung begann, führte schließlich zu hochwirksamen Vakzinen gegen Corona.

Die erfolgreiche Impfstoffentwicklung in Deutschland hat auch gezeigt: Wir, die Gesellschaft, die Unternehmen und die Wissenschaft, profitieren davon, wenn die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft klug und vertrauensvoll organisiert ist. Beide Erkenntnisse haben zur Gründung des Stifterverbandes geführt. Sie sind aktueller denn je.

In und nach der Corona-Krise rückt die Frage, wie zukünftiger Wohlstand in unserem Land gesichert werden kann, mit neuer Dringlichkeit in den Mittelpunkt. Nach einer Phase konjunktureller Interventionen durch den Staat wird es in den kommenden Jahren darauf ankommen, nicht nur finanzielle, sondern auch strukturell richtige Weichenstellungen für eine klare Innovationsorientierung in Wissenschaft und Gesellschaft zu treffen, um die international anerkannten Stärken des Forschungsstandorts Deutschland noch besser als bisher in Wertschöpfungs- und Transformationsprozessen wirksam werden zu lassen. Wir stehen vor vielen grundlegenden Veränderungen: digitale Gesundheit, vernetzte Mobilität, ressourcenschonendes Wirtschaften, nachhaltige Energieversorgung, Resilienz in der Globalisierung, die kluge Nutzung von Daten für Erkenntnis- und Gesellschaftsfortschritt. Die Herausforderungen sind vielfältig, branchen- und disziplinenübergreifend und können nur durch ein kluges Zusammenspiel unterschiedlichster Akteure aus Wissenschaft, Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Verwaltung gelöst werden.

Dieses *systemische Ineinandergreifen* wird in der nächsten Phase des industriellen und gesellschaftlichen Umbaus ganz entscheidend sein. Die einzelnen Initiativen des Stifterverbandes zeichnen sich auch immer dadurch aus, dass sie den systemischen Blick im Fokus haben.

Transformationspolitik ist aber selbstverständlich nicht nur Innovationspolitik. Ganz wichtig ist ein gesellschaftlicher Dialog, der den Umbau und den digitalen Wandel begleitet und Nachhaltigkeitsthemen sowie ökonomische und soziale Fragen adressiert. Und wir brauchen eine Bildungspolitik, die auf Transformationsprozesse vorbereitet. Durch die Vermittlung neuer Kompetenzen und Inhalte (Future Skills) für die Arbeitswelt von morgen, die in den klassischen Curricula von Schulen und Hochschulen und in der Berufsbildung noch zu wenig Raum finden: Künstliche Intelligenz, Datenkompetenzen, systemisches Denken und vieles mehr.

Unsere Arbeit an diesen Zielen kann nur als Gemeinschaftsinitiative erfolgreich sein. Ich möchte allen danken, die auch in schwierigen Zeiten Teil dieser Gemeinschaftsinitiative Stifterverband sind und uns nach Kräften finanziell unterstützen. Wir brauchen diese Unterstützung dringend weiterhin: für die Grundlagen dessen, was uns auch in Zukunft stark macht.

FÖRDERER: WIRKUNG HOCH 100

Seit 100 Jahren sucht der Stifterverband die gravierendsten Probleme in Bildung und Wissenschaft – und krempelt dann die Ärmel hoch, um sie in Stärken zu verwandeln. Dieses Prinzip steckt auch hinter dem neuen Förderansatz, den er jetzt zusammen mit seinen Mitgliedern, Partnern und Förderern erprobt: »Wirkung hoch 100« stellt das Miteinander in den Vordergrund.

Dass sie den Stifterverband wieder einmal neu erfinden würden, ahnten die Expertinnen und Experten des Stifterverbandes vor mehr als zwei Jahren noch nicht, als sie sich im Berliner Hauptstadtbüro zusammensetzten. Ihr Ziel: ein Konzept entwickeln, wie sich gute Ideen noch besser fördern lassen. Aus diesem ersten Treffen entwickelte sich nach und nach das Projekt *Wirkung hoch 100*, mit dem der Stifterverband nach Zukunftsprojekten fahndet und einige ungeschriebene Gesetze aus seiner bisherigen Praxis umstößt. Wer Bildung, Wissenschaft und Innovation fördern will, das ist der Gedanke dahinter, der muss auch selbst neue Wege finden – genauso, wie es der Stifterverband immer wieder tut, seit ihn vor genau 100 Jahren kurz nach dem Ersten Weltkrieg deutsche Industriekapitäne ins Leben riefen, um das Land fit zu machen für die Zukunft.

„Wir wollen im Projekt *Wirkung hoch 100* systemische Fragen vorantreiben und haben dafür eine ganz neue Logik gewählt“, sagt Volker Meyer-Guckel, der stellvertretende Generalsekretär des Stifterverbandes (siehe Interview auf Seite 8 ff.). In einer gänzlich offenen Ausschreibung sucht der Stifterverband nach spannenden Projekten, die sich mit einem drängenden Thema im Bereich Bildung, Wissenschaft oder Innovation beschäftigen. Die Ansätze müssen nicht unbedingt aus Hochschulen oder Forschungseinrichtungen kommen, auch Start-ups, zivilgesellschaftliche Initiativen oder Vereine können sich melden. „Und nun tun wir genau das, was wir am besten können“, sagt Volker Meyer-Guckel: „Wir vernetzen und bringen Akteure miteinander in Beziehung, sodass sich das Wirkpotenzial der einzelnen Ideen vervielfacht.“

Der Stifterverband bleibt mit diesem Projekt seinen Wurzeln treu. Schon bei seiner Gründung vor 100 Jahren stand das Zupacken im Vordergrund: Dass er Probleme identifiziert – heute zumeist neudeutsch *Challenges* genannt – und nach den erfolgversprechendsten Lösungen sucht, war schon immer der Kern seiner Förderarbeit. Zum Beispiel bei der Initiative *Future Skills* (siehe Interview mit Urs Bitterling auf Seite 23) oder eben bei *Wirkung hoch 100*. Auch dass er die klügsten Köpfe und innovativsten Partner zusammenbringt. Und dass er Brücken schlägt zwischen Forschung, Gesellschaft und Wirtschaft. Und auch auf viele andere Weisen wirkt die Arbeit des Stifterverbandes – als Impulsgeber (Seite 26) und Netzwerker (Seite 30), als Analyst (Seite 34), als Möglichmacher (Seite 38) sowie als Partner (Seite 42) gestaltet er die Zukunft unseres Landes entschieden mit.

Wie eine Werkstatt lässt sich die Initiative *Wirkung hoch 100* denken: Die Vertreterinnen und Vertreter der 100 Projekte, die für die erste Phase ausgewählt wurden, setzen sich zusammen, bekommen erfahrene Partnerinnen und Partner zur Seite gestellt und kritische Begleiterinnen und Begleiter. Wie am Arbeitsplatz eines Handwerkers ist in diesen Werkräumen alles da, was sie brauchen, und so wird an den Ideen gehobelt und geschliffen, wo nötig wird verworfen und neu aufgebaut, und nach und nach schält sich so aus den ersten Ideen ein funktionierendes Konzept heraus (siehe Interviews mit Expertinnen aus Mitgliedsunternehmen auf den Seiten 10 und 15).

Jetzt kommt die nächste Phase: Eine Expertenjury sucht aus den 100 erarbeiteten Konzepten die 30 vielversprechendsten heraus und schickt sie wiederum in einen Werkraum. Hier werden sie unter anderem auf einen Pitch vor der Jury vorbereitet, die dann aus den 30 Projekten diejenigen zehn auswählt, die das größte Potenzial haben, nachhaltige Wirkung zu entfalten. Diese zehn Projekte werden – je nach Bedarf mit unterschiedlichen Fördersummen – mit insgesamt einer Million Euro dabei unterstützt, Bildung, Wissenschaft und Innovation nachhaltig zu verbessern. So sollen auch lokale Initiativen dazu befähigt werden, tiefgreifende Wirkung zu erzielen – *Wirkung hoch 100*, wie es ja schon im Namen des Programms heißt.

Mit dieser Förderidee hat der Stifterverband einen Nerv getroffen: Mehr als 500 Bewerbungen liefen ein. Sie lockte weniger das Fördergeld, sondern viel mehr der Austausch im hochkarätigen Netzwerk des Stifterverbandes. Die Juroren haben 100 Ideen herausgefiltert und in 14 thematische Wirkungsfelder unterteilt. Die sind so weit gespannt, dass sie die großen Themen der Gegenwart abdecken: Um Künstliche Intelligenz und Robotik geht es in einem der Wirkungsfelder, in einem anderen um nachhaltige Entwicklung, um die demokratische Gesellschaft in einem dritten. „Wir nehmen uns bewusst die großen transformativen Herausforderungen vor“, sagt Volker Meyer-Guckel. Und ganz unabhängig davon, welche Ideen bis zum Schluss im Rennen sein werden: Alle 100 Ideen profitieren von dem Feinschliff, den sie in den Werkräumen bekommen haben.

Der Bogen spannt sich aber von diesem neuen Ansatz weit in die Vergangenheit zurück, als die Industriekapitäne nach dem Ersten Weltkrieg den „Stifterverband der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ gründeten: Die Förderer und Partner des Stifterverbandes sind damals wie heute überzeugt, dass mit Bildung, Wissenschaft und Innovation das Fundament für eine gute Zukunft gelegt wird.

Die Jubiläumsinitiative »Wirkung hoch 100« wirkt auf drei Arten:

1. Individuelle Begleitung und Vernetzung: Die Projektteams erhalten gezielte Coachings, Zugang zu Expertenwissen und eine Unterstützung bei der Weiterentwicklung ihrer Vorhaben. Durch die Vernetzung untereinander und mit den Förderpartnern wird der Austausch von Ideen und Ressourcen gefördert sowie die Nutzung von Synergien angeregt.
2. Von der Idee zum systemischen Wandel: In dem mehrstufigen Förderprogramm wird zunächst eine Vielzahl an Ideen und Konzepten unterstützt, begleitet und validiert. In der zweiten und dritten Phase werden die Projekte gezielt durch finanzielle Förderung und die Verbindung mit relevanten Netzwerken so unterstützt, dass sie das Bildungs-, Wissenschafts- und Innovationssystem der Zukunft gestalten können.
3. Entwicklung der Förderlandschaft: Die praktische Umsetzung der neuartigen Förderungsmethode bringt zahlreiche neue Erkenntnisse hervor. Durch den Austausch von Erfahrungen und Best Practices mit ähnlichen Initiativen will der Stifterverband dazu beitragen, den Ansatz *Fördern 2.0* in der Förderlandschaft zu etablieren.

»WIR STECKEN MITTENDRIN IN DER TRANSFORMATION«

*Der stellvertretende Generalsekretär des Stifterverbandes,
Volker Meyer-Guckel, im Gespräch über Revolutionen,
neue Welten – und darüber, wie sie sich mitgestalten lassen.*

Herr Meyer-Guckel, wann haben Sie zum ersten Mal bemerkt, dass sich die Welt um Sie herum beschleunigt?

Moment: Das mit der Beschleunigung ist eine These, die Sie aufstellen. Corona hat ja gerade auch vieles entschleunigt. Wer in die Geschichtsbücher schaut und sich zum Beispiel mit dem Wandel zwischen 1850 und 1930 beschäftigt, der stellt fest: Es gab immer Phasen großer Transformationen, die als Beschleunigung empfunden wurden. Manchmal hilft ein Blick zurück, um festzustellen, dass die in unserer Generation gefühlte Beschleunigung historisch nicht so einzigartig ist.

Finden Sie? Das erste Smartphone kam 2007 auf den Markt, also vor recht kurzer Zeit – und seitdem hat die Digitalisierung doch nun wirklich fast alles umgekrempelt, oder?

Was sich für den Einzelnen beschleunigt, sind Kommunikationsweisen, in die man eingebunden ist. Und das empfinden viele als Belastung. Selbstverständlich sind auch Geschäfts- und Arbeitsprozesse schneller und effizienter geworden. Was sich ökonomisch und innovationspolitisch aber grundlegend wandelt, ist etwas anderes: Die Strukturen sind viel komplexer geworden. Wer ein Auto erfinden will, kann das als Ingenieur weitgehend alleine tun.

Wer aber die Mobilität neu erfinden will, muss viele Akteure – global wie regional – zusammenbringen: Da geht es nicht mehr nur um den Autobau, sondern auch um Stadtplanung, um Energieversorgung und Expertise aus vielen anderen Bereichen. Das heißt, die Transformationsprozesse, in denen wir stecken, sind vielschichtiger geworden. Und es geht nicht mehr nur um neue Technologien, sondern um einen sozialen und kulturellen Umbau. Aber auch hier gibt es Parallelen zur industriellen Revolution. →



Volker Meyer-Guckel leitet den Geschäftsbereich „Inhalte und Programme“.

Wo genau?

Sie begann irgendwann um das Jahr 1850 herum, und bis sie einigermaßen sozialverträglich gestaltet wurde, dauerte es fast 100 Jahre. Am Anfang des Wandels standen drastische Formen der Ausbeutung von Natur und Mensch. Wer vom Land kam, schuftete in den Fabriken. Erst über einige Jahrzehnte hinweg fruchtete dann ein gesellschaftlicher Gestaltungsprozess, der viel Wertschöpfung und Wohlstand für die breite Bevölkerung brachte. Jetzt sind wir in einem ähnlichen Wandlungsprozess hin zu einer digitalisierten Gesellschaft und einem nachhaltigen Wirtschaften; aber ihn in seiner gesamten, auch sozialen und ökonomischen Komplexität zu gestalten, braucht eben viele Jahre.

Sehen Sie auch inhaltlich eine Parallele?

Es sind damals wie heute einige zentrale Erfindungen, die das Leben verändern. Nehmen Sie das Smartphone, von dem Sie ja schon sprachen; nehmen Sie Amazon, Facebook oder Google – digitale Plattformen, die innerhalb kürzester Zeit zu einem neuen Kommunikations-, Sozial- und Geschäftsverhalten geführt haben. →



»Für innovative Ideen muss man in großen Bögen denken«

Julia Kubasch von dem globalen Technologieunternehmen Freudenberg im Gespräch über Innovationen, die Stifterverbands-Initiative *Wirkung hoch 100* – und darüber, was das mit Brennstoffzellen zu tun hat.

Frau Kubasch, die Firma Freudenberg trägt das Thema Innovation ja schon in ihrem Logo zur Schau ...

... genau, unser Unternehmenslogan ist „Innovating Together“. Wir sind ein Technologie-Unternehmen mit großer Branchenvielfalt, da spielen Innovationen natürlich eine wesentliche Rolle...

... und bei der Initiative Wirkung hoch 100 sind Sie Matching-Partner eines Projekts, das „Innovation Coach Program“ heißt. Das klingt nicht nach Zufall.

Ist es auch nicht. Der Ansatz bei *Wirkung hoch 100* besteht darin, Unternehmen in die Werkräume einzubinden, in denen Konzepte und Ideen weiterentwickelt werden. Wir haben uns genau angeschaut, welches der 100 Projekte gut zu uns passt, und schnell das „Innovation Coach Program“ gefunden.

Darin geht es um die Vernetzung und Weiterbildung von Schlüsselmitarbeitenden aus familiengeführten Unternehmen, die lernen, wie kleine und mittelständische Firmen ihr Innovationspotenzial besser ausschöpfen können. Uns war es wichtig, ein Projekt zu begleiten, von dem wir sicher sind, dass es etwas bewirkt – und dass wir voneinander lernen können.

***Plaudern Sie mal aus dem Nähkästchen:
Wie läuft es ab, dieses Voneinander-Lernen?***

Wir haben uns nach der Auswahl unseres Patenprojekts mit den Projekt-Initiatoren verabredet und sind weit über die Werkräume hinaus im Kontakt. Wir haben ihnen konkrete Einblicke gegeben, wie wir hier bei Freudenberg mit dem Thema Innovation umgehen, zum Beispiel mithilfe der Szenario-Technik.

Was ist das?

Wir stellen uns etwa vor, wie die Welt im Jahr 2050 aussehen könnte. Eine der Prämissen könnte sein, dass es bis dahin keine fossilen Energieträger mehr geben wird – und dann überlegen wir, wie wir uns als Unternehmen heute vorbereiten müssen, damit wir auch unter diesen Bedingungen in der Zukunft noch erfolgreich sind.

Das ist jetzt die eine Richtung: die, wie die Initiatorinnen und Initiatoren des Projekts von Ihnen lernen können. Lernen Sie selbst auch etwas?

Aber natürlich! Im „Innovation Coach Program“ werden viele Praxisbeispiele gesammelt, wie Firmen in Familienbesitz gezielt an Innovationen arbeiten. Aus diesem Grund wurde als Ergebnis aus dem ersten Werkraum die „Innovation Campus Plattform“ gegründet: Diese Plattform des Friedrichshafener Instituts für Familienunternehmen (FIF) und der FIF-Ausgründung Philoneos vernetzt die Innovatorinnen und Innovatoren familiengeführter Unternehmen, die vor ähnlichen Herausforderungen stehen. Diese Vernetzung führt zur Schaffung eines sogenannten „Co-Creation Netzwerks“, in dem man sich gegenseitig Hilfestellungen geben, Erfahrungen austauschen und auch von der begleitenden Forschung an Universitäten lernen kann. →

In der Industrialisierung gab es die einen, die voller Enthusiasmus in die neue Ära aufgebrochen sind, und die anderen, die sie sehr skeptisch sahen. Wie reagieren wir in Deutschland nach Ihrer Beobachtung auf den digitalen Wandel?

Viele Pionierinnen und Pioniere der industriellen Revolution kamen aus Deutschland. Bei der jetzigen, der digitalen Revolution kommen sie aus Amerika und Asien. Das muss man so trocken konstatieren. Wenn ich mir aber die jungen Leute bei uns anschau – diejenigen, die mit allen diesen technologischen Möglichkeiten aufgewachsen sind –, dann bin ich mir sicher: Diese Generation ist ebenso zukunftsorientiert, clever und ideenreich wie vergangene Generationen auch.

Bis jetzt sprechen wir nur über die Digitalisierung, aber ein weiterer Transformationsprozess hängt zum Beispiel mit dem Klimawandel zusammen. Neben der Digitalisierung ist der ökologische Wandel die Mutter aller Transformationsprozesse: Wir müssen die Grundlagen sichern, die wir für das Leben brauchen. Und daraus wiederum leitet sich eine ganze Kette von Herausforderungen ab. Wir wollen eine neue Mobilität. Wir brauchen eine neue Art der Energieerzeugung und -versorgung. Wir brauchen neue Arten des Forschens, neue Arten von Datenanwendungs- und -auswertungsprozessen. Wir wollen eine Kreislaufwirtschaft etablieren. An dieser Vielschichtigkeit sieht man schon: Das ist weder eine Frage von ausschließlich technologischen Lösungen noch von Verhaltensänderungen allein. Da fallen gesellschaftliche, regulatorische, technologische und kulturelle Prozesse zusammen; es ist hochgradig transdisziplinär und erfordert die Einbindung vieler Stakeholder. Genau das ist das Neue an der gegenwärtigen Situation. →

Bei Wirkung hoch 100 gibt es 99 weitere Projekte, die Freudenberg nicht direkt begleitet – haben Sie von denen auch etwas mitbekommen?

Ja, und das fand ich sehr inspirierend! Wegen der pandemiebedingten Onlineformate war der Kontakt natürlich etwas komplizierter als bei einer Präsenzveranstaltung, aber im ersten Werkraum gab es themenspezifische Sessions, in denen sich die unterschiedlichsten Projekte in kurzen Pitches vorgestellt haben und man Fragen stellen konnte. Besonders gelungen fand ich eine andere Idee: Da wurden uns Partnern per Zufallsprinzip jeweils zwei Projekte zugeordnet, mit deren Initiatorinnen und Initiatoren wir uns kurz austauschen konnten. So habe ich zum Beispiel das Projekt „Fella – Female Leadership im ländlichen Raum“ kennengelernt, in dem Frauen mittels Peer-To-Peer-Learning ihre Führungsqualitäten ausbauen können, mit dem Ziel, mehr Frauen in Führungspositionen zu bringen und zu vernetzen.

Warum hat sich Freudenberg eigentlich entschieden, Partner der Jubiläumsinitiative des Stifterverbandes zu werden?

Wir sind schon seit mehr als vier Jahrzehnten eng mit dem Stifterverband verbunden, weil wir die zentralen Themen – Bildung, Wissenschaft, Innovation – für sehr wichtig halten.

Bei *Wirkung hoch 100* gefällt uns der neuartige Ansatz: Man bewertet nicht einen eingereichten Antrag, in dem steht, wie in der Zukunft ein Projekt aufgebaut werden soll, sondern es sind Projekte beteiligt, die schon bewiesen haben, dass sie funktionieren. Jetzt geht es um deren Weiterentwicklung – und besonders reizvoll erscheint mir, dass gemeinsam daran gearbeitet wird, durch Vernetzung.

Sie selbst haben als Chemikerin mehr als zehn Jahre in der Produktentwicklung gearbeitet. Was verstehen Sie aus dieser Praxis heraus eigentlich unter Innovation?

Es gibt zum einen disruptive Innovationen, die angestammte Märkte komplett verändern. Es gibt signifikante Innovationen, die deutliche Verbesserungen bringen. Und dann gibt es inkrementelle Innovationen, bei denen ein bestehendes Produkt verbessert und in kleinen Schritten immer weiterentwickelt wird. Hier bei Freudenberg sind wir in allen dieser drei Kategorien unterwegs. Und eins haben wir dabei gelernt.

Nämlich?

Dass man einen langen Atem braucht. So arbeiten wir beispielsweise seit mehr als 20 Jahren an Komponenten für Brennstoffzellen, obwohl von vornherein klar war, dass dies ein langfristiges Thema ist. Wir haben darin aber immer gewaltige Chancen gesehen, gerade für den Bereich der Nutzfahrzeuge. Und jetzt, wo das Thema beispielsweise durch die nationalen und europäischen Wasserstoffstrategien tatsächlich relevant wird, können wir auf eine breitgefächerte Expertise zurückgreifen. Mir macht dieses Beispiel immer klar: Für innovative Ideen muss man in großen Bögen denken.

Zur Person:

Julia Kubasch ist Chemikerin und Head of Public Funding bei der Freudenberg Gruppe mit Sitz in Weinheim. Das über 170-jährige Technologieunternehmen in Familienbesitz beschäftigt weltweit rund 48.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Zum Portfolio gehören Dichtungen, schwingungstechnische Komponenten, technische Textilien, Filter, Reinigungstechnologien und -produkte, Spezialchemie und medizintechnische Produkte. Freudenberg fördert seit 1950 den Stifterverband und ist seit 1978 im Vorstand des Stifterverbandes vertreten.

Wer wird in allen diesen Transformationsprozessen gewinnen, wer wird verlieren?

Schon heute zeichnen sich Konfliktlinien ab, die zum Teil auch medial gepflegt werden: Alt gegen jung, gebildet und wenig gebildet, Ost und West, Stadt und Land, international orientiert oder regional verwurzelt – welche gesellschaftlichen Fronten sich da langfristig bilden, lässt sich meines Erachtens noch überhaupt nicht absehen. Natürlich wird der Transformationsprozess Sieger und Verlierer hervorbringen. Aber wie diese Transformation abläuft, können wir als Gesellschaft gestalten.

Wie kann und muss eine solche Mitgestaltung aussehen angesichts der Komplexität des Problems, die Sie ja geschildert haben?

Hier gilt der Satz, den der frühere Bundespräsident Roman Herzog einmal in anderem Zusammenhang sagte: „Wir haben kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem.“ Das klingt erst mal trivial, aber bei genauerer Betrachtung verbirgt sich dahinter eine gewaltige Herausforderung. Das bisherige Muster nämlich – die Forschung findet eine Lösung und die Wirtschaft kümmert sich um die Umsetzung – funktioniert wegen der Vielschichtigkeit der Probleme nicht mehr wie in der Vergangenheit. →



»Größere Offenheit führt zu besseren Ergebnissen«

Die DZ BANK ist Partner der Jubiläumsinitiative des Stifterverbandes. Kirsten Siersleben, Abteilungsleiterin Generalsekretariat, im Gespräch über soziale Innovationen, Chancen für ungewöhnliche Projekte – und darüber, was Banken und Stiftungen gemeinsam haben.

Frau Siersleben, die DZ BANK Stiftung steht bei der Initiative Wirkung hoch 100 zwei beteiligten Projekten als Matching-Partnerin zur Seite. Nach welchen Kriterien haben Sie sich für diese Projekte entschieden?

Beide Projekte kombinieren zwei Faktoren: Sie werden von jungen Leuten initiiert und befassen sich mit dem Thema Bildung. Engagement und Bildung sind für uns tragende Säulen einer widerstandsfähigen Gesellschaft. Bei uns in der Stiftungsarbeit liegt ein besonderer Schwerpunkt auf Nachwuchsgruppen, wir engagieren uns beispielsweise auch für das Deutschlandstipendium, weil wir es besonders wichtig finden, dass die junge Generation gefördert wird und ihre Ideen umgesetzt werden.

Werden Sie doch gern konkreter: Worum geht es in den Projekten?

Lassen Sie uns doch als Beispiel auf das Projekt *Soziale Innovation* schauen, das an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule in Aachen verankert ist: Dort sollen Bürgerinnen und Bürger in Aachen befragt werden, welche Verbesserungen sie sich in verschiedenen Bereichen ihres Lebens wünschen – und die Anregungen sollen dann aufgegriffen und in mehreren Stufen institutionalisiert werden. Es geht beispielsweise darum, welche gesellschaftlichen Herausforderungen von Bürgerinnen und Bürgern als zentral angesehen werden und welche Lösungsansätze sie vorschlagen. Der Auftrag wissenschaftlicher Forschung ist eben nicht nur Wissen zu produzieren, sondern gesellschaftlich relevantes Wissen. Wissen rund um soziale Innovationen nutzbar zu machen und in Entscheidungsprozesse einfließen zu lassen, finde ich einen faszinierenden Ansatz.

Was versprechen Sie sich selbst von der Unterstützung für diese konkreten Projekte?

Das Thema der sozialen Innovationen aus diesem Blickwinkel zu betrachten ist weitgehend neu für uns. Aber ob Banken oder kommunale Akteure: Wir müssen alle mit Veränderungen wie beispielsweise durch den Klimawandel umzugehen lernen. Das Thema Nachhaltigkeit etwa hat ja auch konkrete Implikationen gerade für die lokale Ebene. Deshalb finde ich es sehr spannend, aus diesem Projekt neue Erkenntnisse für uns und unsere Arbeit mitzunehmen. →

Wie läuft es heute stattdessen?

Man muss einen reziproken Prozess von Fragestellungen und Lösungsansätzen unter Beteiligung vieler Stakeholder und Disziplinen organisieren. Das ist für niemanden einfach: Die Hochschulen haben dafür keine ausreichenden Ressourcen, und die Unternehmen haben bislang eher in Branchenthemen gedacht. Um noch mal das Thema neue Mobilität aufzugreifen: Heute muss sich der Autobauer mit dem Finanzdienstleister, dem Energieversorger und dem Netzbetreiber zusammensetzen und dann noch mit Firmen, die die Software liefern. Einer sitzt in Amerika, der Nächste in China, und der Dritte vielleicht irgendwo in Deutschland. Es ist nicht ganz einfach, das alles zu organisieren und dann noch verlässlich und sicher zu gestalten. Das muss auch Auswirkungen auf Wissenschaftsförderung und innovationspolitische Instrumente haben. Statt bestimmte Förderpfade vorzugeben, wie etwa „batteriebetriebene Fahrzeuge“, sollten wir Missionen und Förderziele, also etwa „nicht-fossile Antriebstechnologien“ oder „neue Mobilitätskonzepte“ festlegen und auf die kreativen Kräfte der gesellschaftlichen Akteure setzen, die unterschiedliche Wege zur Erreichung des Ziels einschlagen können. Zum anderen sollten auch Möglichkeitsräume für noch nicht erkannte Innovationsthemen und -bedarfe geschaffen werden. →

Und warum sind Sie bei der Jubiläumsinitiative des Stifterverbandes dabei?

Unsere Gesellschaft befindet sich in einer Phase des gewaltigen Umbruchs, wegen der Digitalisierung und derzeit auch noch wegen der Pandemie. Da ist es wichtig, dass Deutschland sich neu aufstellt, und für uns als ressourcenarmes Land ist die Bildung dafür das A und O. Mir gefällt, dass der Stifterverband danach fragt, wie die Bildung im Jahr 2030 aussehen kann und aussehen sollte. Das halte ich für eine Schlüsselfrage. Und den Ansatz von *Wirkung hoch 100*, viele Projekte zu unterstützen und miteinander zu vernetzen, statt von vornherein eine engere Auswahl zu treffen, finde ich spannend. Es ist eine sehr zeitintensive Vorgehensweise, aber ich bin mir sicher, dass sie zu besonders kreativen Ergebnissen führt.

Das gemeinsame Arbeiten ist etwas, mit dem Sie bei der DZ BANK ja lange Erfahrungen haben.

Genau, wir sind tatsächlich sehr kooperativ aufgestellt, das ist ja so etwas wie das Leitbild von Genossenschaften. Wir sind das Spitzeninstitut von rund 815 Genossenschaftsbanken, und wir haben sehr gute Erfahrungen damit gemacht, jeden Einzelnen möglichst frei walten zu lassen und die guten Ideen, die dabei entstehen, dann in die Breite zu transportieren. Wir haben dieses Prinzip in unserer Bank auch institutionalisiert, etwa in einem sogenannten Innovation Lab, in dem wir Ideen ventilieren und Prototypen erstellen.

Und noch eine Parallele gibt es zwischen einer Bank und der Stiftungsarbeit: Auch in der Bank werden, etwa bei Kreditanträgen, Risiken bewertet und Chancen ausgelotet ...

... und da hat sich unheimlich viel getan in den vergangenen Jahren: Wir haben standardisierte Verfahren entwickelt mit ganz klaren Prozessabläufen, die stark digitalisiert sind und sehr viel schlanker als früher.

Das ist vor allem die administrative Seite. Bei der Initiative Wirkung hoch 100 sollen ja erst einmal viele Projekte angeschoben werden. Sind Banken auch risikofreudiger geworden?

Absolut! Früher war ein Trial-and-Error-Ansatz gar nicht möglich, inzwischen ist er üblich. Banken stellen Zeit und Ressourcen zur Verfügung, damit sich Konzepte entwickeln können. Das ist ein Ansatz, bei dem Banken von kleineren Unternehmen und auch von Start-ups viel gelernt haben.

Welche Erfahrung machen Sie damit: Kommen jetzt auch solche Projekte zum Erfolg, die man früher übersehen hätte?

Wir haben festgestellt, dass man jüngere, innovativere Kunden erreicht. Der Trial-and-Error-Ansatz führt dazu, dass kreativere Leute mit an Bord kommen. Die spricht es an, wenn sie schrankenlos denken können und nicht auf vorgegebene Bahnen festgelegt werden. Meine Beobachtung ist: Eine größere Offenheit führt zu besseren Ergebnissen.

Zur Person:

Kirsten Siersleben ist seit 2012 Geschäftsführerin der DZ BANK Stiftung und Abteilungsleiterin des Generalsekretariats bei der DZ BANK. Sie absolvierte eine Lehre zur Bankkauffrau und promovierte nach ihrem Studium in Betriebswirtschaft. Die DZ BANK ist das Spitzeninstitut der aktuell 814 Genossenschaftsbanken in Deutschland. Seit 2001 fördert die DZ BANK den Stifterverband, seit 2012 ist sie Mitglied.

Werden Sie ruhig konkreter. Was genau bedeutet das für Akteure wie den Stifterverband?

Wir haben viele Arbeitsgruppen, in die wir bewusst Start-ups einladen. Wir haben viele andere Stiftungen und NGOs, die wir neben Wirtschaft und Wissenschaft in unsere Diskurse und Förderinitiativen einbinden. Insgesamt gehen wir heute anders an unsere Arbeit heran als früher. In der Vergangenheit haben wir ein Thema definiert und nach Modellhochschulen oder akademischen Modellprojekten gesucht, die man in diesem Zusammenhang fördern könnte.

Beim Programm *Wirkung hoch 100* haben Sie mit dieser Logik gebrochen.

Genau: Wir gehen den Prozess jetzt öfter umgekehrt an. Wir suchen nach Projekten, die sich einer der vielen Herausforderungen stellen, und zwar unabhängig davon, ob diese Projekte nun aus der Wissenschaft, der Zivilgesellschaft oder einem Start-up kommen.

Und dann versuchen wir, verschiedene Akteure miteinander in Verbindung zu bringen, damit Cluster entstehen, Skalierungspotenziale genutzt werden können und systemische Wirkung entfaltet werden kann. Sie sehen: Das ist ein ganz anderer Förderansatz als in der Vergangenheit ...

... und ein Ansatz, der viele Förderorganisationen vor Probleme stellt, denn sie haben ja recht starre Satzungen. Wie können sie damit umgehen, dass in der Förderarbeit heute oftmals andere Ansätze nötig sind als noch vor einigen Jahren?

Die Kunst besteht in der Tat darin, eine Förderphilosophie aufzusetzen, die den Entwicklungen nicht hinterherläuft. Für uns ist unsere Jubiläumsinitiative *Wirkung hoch 100* auch eine Art Suchmechanismus, mit dem wir Antworten auf genau diese Frage finden wollen. →



»An Wirkung hoch 100 können wir lernen, auch einmal stärker ins Risiko zu gehen«

Die Mathematikerin Kristina Reiss begleitet den Stifterverband bei der Initiative *Wirkung hoch 100* als Beiratsmitglied. Ein Gespräch darüber, wie Schulen auf die Herausforderungen von der digitalen Revolution bis zum Klimawandel reagieren – und warum sie darin eine enge Verbindung zur Stifterverbands-Initiative sieht.

Frau Reiss, Sie bilden seit vielen Jahren angehende Lehrkräfte aus. Wie hat die Corona-Krise Ihre Aufgabe verändert?

Wir haben im vergangenen Jahr die Chance bekommen, uns viel stärker in Lehr- und Unterrichtsformen einzudenken, die im 21. Jahrhundert notwendig sind. Und dann gibt es noch einen anderen Aspekt: Am Anfang der Pandemie sagte mir ein Journalist während eines Interviews, dass er in der Schule besser hätte aufpassen sollen, als die Exponentialfunktionen dran waren. Da geht mir als Mathematikerin natürlich das Herz auf.

Ein eindrucksvolles Beispiel.

Und hinter ihm steckt eine tiefere Erkenntnis. Lange war der Mathematikunterricht dadurch geprägt, dass gerechnet wurde – die Grundrechenarten, Prozentrechnen und so weiter. Heute haben wir es aber mit komplexeren Themen zu tun: Wir müssen lernen, wie man mit Unsicherheit umgeht, mit Vermutungen, mit Statistiken. Überall steckt Mathematik dahinter, aber eben nicht mehr ausschließlich eine deduktive Mathematik. Wir brauchen auch induktive Ansätze im Umgang mit der Pandemie, wenn es um den Klimawandel geht, um Ressourcen und viele andere hochaktuelle gesellschaftliche Fragen. Da kommt man um Mathematik nicht herum, und das ist vielen jetzt bewusster geworden.

Auch die Technik ändert sich beständig, und bis Ihre Studierenden von heute vor einer eigenen Klasse stehen werden, wird es wieder völlig neue Geräte und neue Software geben. Gibt es eine Chance, dass die Schulen von Getriebenen zu Treibern werden?

Fest steht eins: Es wird nicht funktionieren, dass wir einen jungen Menschen mit 25 oder 30 Jahren in den Beruf gehen lassen und mit 65 Jahren kommt er unverändert wieder heraus. Das kann nicht funktionieren. Eine Person kann nicht gewissermaßen auf Vorrat lernen, was sie in den nächsten 30 Jahren ihres Berufslebens brauchen wird. Dazu ist unsere Welt viel zu komplex geworden und die Anforderungen sind viel zu hoch.

Das klingt schlüssig. Aber was heißt das für die Lehrerbildung?

Ich bin davon überzeugt, dass wir mehr Fortbildungen für Lehrkräfte brauchen. Das bisherige Angebot halte ich für zu beliebig; es muss stärker an großen Themen wie etwa der Digitalisierung ausgerichtet werden, wie wir jetzt in der Corona-Krise am Beispiel des Distanzunterrichts gemerkt haben.

Lehrkräfte wurden früher oft als Einzelkämpfer gesehen. Gilt das noch?

Ich erzähle seit Jahren, dass wir in der Lehrerbildung stärker das Thema Synergien angehen müssen. Teams und Netzwerke spielen eine ganz wichtige Rolle, und zum Glück wird das immer stärker wahrgenommen.

Auch bei Wirkung hoch 100 steht der Netzwerk-Gedanke im Vordergrund ...

... und genau das gefällt mir daran so gut: dass nicht nur Forscherinnen und Forscher oder Hochschulen mitmachen können, sondern alle, die etwas beitragen möchten. Dass man ganz offen an innovative Ideen herangeht und keine Visionen ausschließt. Das ist ein Aspekt, der mich auch an der Forschung immer schon fasziniert hat: wenn aus Ideen, die im Team diskutiert worden sind, schließlich Projekte hervorgehen. →

Die Skalierbarkeit ist ein wichtiges Prinzip bei *Wirkung hoch 100* – also die Möglichkeit, ein Projekt oder eine Initiative in großem Maßstab auszurollen. Können vergleichsweise kleine Organisationen wie Stiftungen mit einem speziellen und konkreten Stiftungszweck überhaupt noch einen Beitrag zu den großen Herausforderungen leisten, wenn es ihren Projekten an dieser Skalierbarkeit fehlt?

Gerade die Stiftungen, die Nischen besetzen, die niemand anders fördert, sind unfassbar wichtig. Das ist ja gerade der Vorteil von gemeinnützigem Handeln: Es kann in Bereiche gehen, in denen der Staat zu wenig tut und an die große Organisationen nicht herankommen.

Welches sind Ihrer Beobachtung nach die entscheidenden Fragen, die sich eine Förderinstitution stellen sollte?

(Lacht.) An diesen Punkt komme ich tatsächlich in vielen Gesprächen. Da sitzt man Leuten gegenüber, die Thesen- und Analysenpapiere von 100 Seiten geschrieben haben, aber wenn man ihnen die einfache Frage stellt, welches konkrete Problem sie eigentlich lösen möchten – dann kommen sie ordentlich ins Schwitzen.

Sie haben am Anfang die Parallele zur industriellen Revolution und ihren wilden Anfängen gezogen. Stecken wir bei der Digitalisierung noch in der Anfangsphase der Umwälzungen?

Durch die Pandemie hat es einen großen Sprung gegeben, was vorher als unmöglich galt, ist plötzlich selbstverständlich. Schulen haben auf Homeschooling umgestellt, Hochschulen sind routiniert bei der Onlinelehre und Unternehmen haben neue Formen des kommunikativen Austauschs und der Arbeit entwickelt. Und beim zweiten großen Thema, dem ökologischen Umbau, sind wir jetzt an dem Punkt, wo es keiner politischen Deklamation mehr bedarf. Vielen ist gar nicht bewusst, wie viel sich in der Wirtschaft bereits geändert hat: Nahezu jedes Großunternehmen hat sich ganz konkrete Ziele gesetzt, wann es die CO₂-Neutralität erreichen wird. Investoren verändern ihre Anlagestrategien in Richtung Nachhaltigkeit. Ich glaube also, wir sind nicht mehr am Anfang. Nein, wir stecken mittendrin in der Transformation. →

Sie waren ja bei der Auswahl der 100 Ideen dabei, mit denen Wirkung hoch 100 gestartet ist. Was ist Ihnen aufgefallen?

Mir gefällt, dass sich die 100 Projekte erst einmal entwickeln können. Unterstützt wird Kreativität: Mit ihr geht es los, daraufhin entsteht in einem gemeinsamen Prozess ein Produkt, das sich dann wiederum am Markt behaupten muss. Und eins hat mich bei der Auswahl besonders beeindruckt ...

... nämlich?

Dass ich schon beim Lesen der Anträge über manche witzige, zündende Ideen gestolpert bin. Dazu passte auch die Aufgabe, die uns für die Auswahl mitgegeben wurde: Wenn Ihnen beim Lesen langweilig wird, legen Sie das Projekt gleich zur Seite.

Das klingt erst mal schlüssig.

Aber es ist völlig unüblich! Ich schreibe oft seitenlange Gutachten für Projekte, die mir überhaupt nicht gefallen, und muss dann Worte finden, um meine Ablehnung zu formulieren. Bei *Wirkung hoch 100* ist dieser Prozess ganz anders. Man kann mehr Ideen erst einmal eine Chance geben.

Sie sitzen in zahlreichen Auswahlkommissionen. Glauben Sie, dass ein solcher Ansatz Schule machen kann?

Wir sind im wissenschaftlichen Bereich sehr stark darauf geschult, den Daumen zu heben oder zu senken. Vermutlich täte es gut, etwas mehr Verständnis für die Zwischenbereiche zu entwickeln. Uns in Deutschland wird ja oft nachgesagt, dass wir nicht sonderlich risikofreudig seien. Ich bin mir sicher: An *Wirkung hoch 100* können wir lernen, auch einmal stärker ins Risiko zu gehen.

Zur Person:

Kristina Reiss ist Professorin für Didaktik der Mathematik. An der Technischen Universität München leitete sie bis zu ihrer Emeritierung im März 2021 die TUM School of Education, die als eine der besten Ausbildungsstätten für Lehrerinnen und Lehrer in Deutschland gilt. Reiss ist Vorsitzende des Zentrums für internationale Vergleichsstudien, das in Deutschland die Pisa-Tests durchführt. Bei der Jubiläumsinitiative *Wirkung hoch 100* des Stifterverbandes ist sie als Beiratsmitglied engagiert.

Ärgern Sie sich eigentlich manchmal, dass Sie wegen dieser Umbruchzeit auch Ihre Aufgaben immer wieder neu denken müssen?

Im Gegenteil! Ich finde es ungemein spannend, dass wir die Pfade, auf denen wir uns künftig bewegen, erst selbst noch suchen müssen. Hier beim Stifterverband sitze ich täglich mit jungen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zusammen, die sich zum Beispiel mit offener Innovation oder mit der Digitalisierung beschäftigen und aus früheren beruflichen Stationen dazu unglaublich produktive Erfahrungen und Kompetenzen mitbringen. Sie denken einfach neu und anders – das finde ich ungemein bereichernd. Es ist in gewisser Weise ein täglicher Jungbrunnen!

Zur Person:

Volker Meyer-Guckel ist stellvertretender Generalsekretär des Stifterverbandes und Leiter des Geschäftsbereichs „Inhalte und Programme“.

»Wir sind sehr gern ein aktiver Partner«

Urs Bitterling von der Allianz im Gespräch über die lange Verbindung zum Stifterverband, die gemeinsame Arbeit am Programm *Entrepreneurial Skills* – und darüber, wie sich mit dem eigenen Engagement eine möglichst große Wirkung erzeugen lässt.



Herr Bitterling, Sie achten als Nachhaltigkeitsexperte darauf, dass Ihre Arbeit eine Wirkung erzielt – aber wie genau muss diese Wirkung aussehen, dass Sie zufrieden sind?

Der Trick ist: Wir müssen das Verhältnis von globalen und lokalen Ansätzen hinbekommen. Wenn ich als Individuum zum Beispiel Müll sammle oder ehrenamtlich Nachhilfe gebe, erzielt das eine unmittelbare Wirkung – das ist dieser lokale Aspekt. Aber ein Programm ist mehr als die Summe der einzelnen Tätigkeiten, es erfordert einen systematischen Blick auf die Probleme. Das ist der globale Aspekt. Und wir bei der Allianz sind natürlich darum bemüht, dass unsere Aktivitäten aufeinander aufbauen und zu einem großen Narrativ werden.

Welche Rolle spielt dabei der Stifterverband, den die Allianz ja schon lange fördert?

Wir suchen uns Partner, die Expertise in ihrem spezifischen Bereich haben. Und der Stifterverband hat einen sehr starken Fokus auf Bildung. Gemeinsam können wir zu einem innovativen Programm kommen: Lasst uns nicht jeder allein sein eigenes Süppchen kochen, sondern lieber gemeinsam mit dem großen Topf!

Bei der Initiative Future Skills geht es um Fertigkeiten, die Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen der Zukunft mitbringen sollten. Macht die Allianz da vor allem aus eigenem Interesse mit?

Natürlich ist es für uns ein Vorteil, wenn der globale Talentpool gut ausgestattet ist, aber vor allem geht es uns um den weiteren Blick: Wir sind der festen Überzeugung, dass jeder junge Mensch die Chance auf ein selbstständiges, eigenverantwortliches Leben verdient. Und wir sehen *Future Skills* als einen Beitrag dazu. Gleichzeitig führt dieses Engagement zu einer stabileren Gesellschaft, von der wir alle wiederum profitieren.

Sie fördern innerhalb der Initiative Future Skills das Programm Entrepreneurial Skills. Welche Rolle spielt unternehmerisches Denken für große Unternehmen wie die Allianz?

Die Art des Arbeitens verändert sich, wir haben heute andere Formen von Führung und viel mehr Eigenverantwortung als früher. Es sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gefragt, die Themen von A bis Z durchdenken und nicht nur einen kleinen Abschnitt im Blick haben. Das ist eine Eigenschaft, die für Unternehmerinnen und Unternehmer sowie Gründerinnen und Gründer ganz entscheidend ist, die man aber auch bei großen Unternehmen braucht.

Das Programm des Stifterverbandes lebt davon, dass sich Unternehmen nicht nur als Förderer, sondern auch als Impulsgeber einbringen ...

... und wir sind sehr gern ein aktiver Partner! Bei der Allianz bin ich derjenige, bei dem die Fäden für die *Entrepreneurial Skills* zusammenlaufen, und ich hole mir immer Expertinnen und Experten bei uns aus dem Haus dazu, wenn es um konkrete Fragen geht. Ein Beispiel: Wenn wir im Rahmen des Programms diskutieren, welche Fähigkeiten künftige Absolventinnen und Absolventen idealerweise beherrschen sollten, dann hole ich unsere Fachleute aus der Personalabteilung dazu, die sich mit genau diesen Fragen beschäftigen.

Wie weit fortgeschritten ist das Programm?

Wir sind mittendrin! Es gibt ja zwei Förderphasen: An der ersten, in der wir uns gerade befinden, sind 16 Hochschulen beteiligt. In Curriculumsworkstätten wird dort diskutiert, wie sich unternehmerische Fähigkeiten im Lehrplan verankern lassen – da gibt es Beratung und Unterstützung von Expertinnen und Experten des Stifterverbandes, es sind Studierende dabei und auch wir steuern unser Know-how bei. Im nächsten Jahr startet dann die zweite Phase, wo an vier Hochschulen mit Fördergeld die ausgearbeiteten Lehr-Lern-Konzepte umgesetzt werden.

Was versprechen Sie sich ganz konkret davon?

Allein die Tatsache, dass ein innovatives Programm an einer Hochschule etabliert wird, ist für mich kein Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck. Als entscheidend sehe ich das, was am Ende herauskommt – und damit meine ich konkret die Studierenden: Wir wollen, dass sie ein bestimmtes Skill-Set mitnehmen können, wie wir es nennen, also ganz konkrete Fähigkeiten, die ihnen für ihre berufliche Zukunft helfen. Und dann kommen noch zwei weitere Ziele dazu, die mir als Nachhaltigkeitsmanager wichtig sind ...

... welche sind das?

Nummer eins: Wir wollen mit dem, was wir tun, eine langfristige Wirkung erzielen. Wenn wir Hochschulen dabei helfen, bestimmte Fertigkeiten zu fördern, sollte sich das in der Bewerberschaft niederschlagen – nicht nur bei uns bei der Allianz, sondern generell. Und Nummer zwei: Wenn wir jungen Leuten das Handwerkszeug mitgeben, sich den Herausforderungen der Zukunft zu stellen, wird das zu einer produktiveren Gesellschaft führen. Davon bin ich fest überzeugt.

Zu Person und Programm:

Urs Bitterling ist einer der Abteilungsleiter für Global Sustainability bei der Allianz. Die Allianz ist seit 1958 Mitglied im Stifterverband und Partner bei zahlreichen Förderprogrammen, zum Beispiel im Bereich von Stiftungsprofessuren. Eine der jüngsten Aktivitäten: Die Allianz ist einer der Partner des Programms *Entrepreneurial Skills*. Darin werden Hochschulen dabei unterstützt, Kompetenzen des unternehmerischen Denkens und Handelns als einen festen Bestandteil in Curricula zu verankern und an eine möglichst hohe Zahl von Studierenden unterschiedlicher Fächer zu vermitteln.

FÖRDERER: ZAHLEN UND FAKTEN

Wir denken Fördern neu: Seit unserer Gründung vor 100 Jahren verstehen wir uns in erster Linie als Förderorganisation. Gemeinsam mit unseren Partnern ist es unser Ziel, das Bildungs-, Wissenschafts- und Innovationssystem auf ein neues chancengerechtes und zukunftsfähiges Fundament zu stellen.

19,9 Millionen Euro hat der Stifterverband 2020 für seine Förderprogramme und Initiativen aufgewendet.

38 Förderprogramme und Initiativen wurden 2020/2021 betreut und durchgeführt.

Future Skills ist die zurzeit größte Initiative des Stifterverbandes:

In 19 Förderprogrammen wurden bislang 59 Hochschulen und 18 Schulen gefördert und in Netzwerken zusammengebracht.

11 Millionen Euro hat der Stifterverband mit Unterstützung seiner Partner seit 2018 für Programme im Bereich Future Skills aufgewendet.

Mehr als 500 Anträge gingen bei Wirkung hoch 100, der Jubiläumsinitiative des Stifterverbandes, ein.

100 Projekte wurden für die erste Phase ausgewählt:
49 Prozent der Projekte beschäftigen sich mit **Bildungsthemen**,
32 Prozent mit **Wissenschaft**,
19 Prozent mit **Innovation**.

14 Wirkungsfelder wurden identifiziert – von Diskriminierung über Kooperationen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft bis hin zu Künstlicher Intelligenz und Robotik sowie Schule 2.0.

Die Projektteams profitierten in der ersten Projektphase von

- 651 Einzelgesprächen im ersten virtuellen Werkraum
- 74 Expertengesprächen
- 42 Wirkungspaten und ihrem Know-how
- 16 Coachings
- 13 digitalen Netzwerktreffen
- 11 Innovator-Talks
- 3 systemischen Workshops

Gut zu wissen

6 Wissenschaftspreise vergibt der Stifterverband, jeweils zusammen mit einer der großen Wissenschaftsorganisationen.

Der Wissenschaftspreis **Forschung in Verantwortung** ersetzt den von 2002 bis 2018 vergebenen Preis Gesellschaft braucht Verantwortung von Stifterverband und Leibniz-Gemeinschaft. Erste Preisträgerin ist die Datenanalytikerin **Maria-Esther Vidal**.

Übrigens

Mit **29 Jahren** ist **Lisa Hartung** im Frühjahr 2020 zu einer der jüngsten Mathematikprofessorinnen an die Universität Mainz berufen worden.

Sie hat in den Jahren 2004 bis 2007 am **Bundeswettbewerb Mathematik** teilgenommen, der 1970 vom Stifterverband gegründet wurde und 2020 sein 50. Jubiläum feierte.

Seit Start des Wettbewerbs ist der Anteil der teilnehmenden Mädchen stetig gestiegen:

1970/71: 9,8 Prozent ↗ 2021: 36,7 Prozent

Podcast 50 Jahre Bundeswettbewerb Mathematik:

→ thinkanddo.podigee.io/16-bundeswettbewerb-mathematik

Weiterlesen

20 Jahre Communicator-Preis haben Stifterverband und Deutsche Forschungsgemeinschaft gefeiert. Im Fokus des renommierten Preises: Forscherinnen und Forscher und ihre Wissenschaftskommunikation.

2020 ging der Preis an den Fischereiprofessor **Robert Arlinghaus**. Der Virologe **Christian Drosten** erhielt einen Sonderpreis.

Fotoserie und Porträts aller Preisträgerinnen und Preisträger:

→ merton-magazin.de/20-jahre-communicator-preis

IMPULSGEBER: FORSCHUNGSGIPFEL

Vom Gast zum Veranstalter: In seiner neuen Position als Generalsekretär der VolkswagenStiftung organisiert Georg Schütte seit 2020 den Forschungsgipfel mit. Ein Gespräch über neue Erkenntnisse, unterschiedliche Perspektiven – und Irrtümer von CEOs.



Traditionell findet der Forschungsgipfel im Allianz Forum in Berlin statt. 2020 und 2021 trafen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufgrund der Corona-Krise jedoch nur virtuell.

Herr Schütte, Sie haben gerade die Seiten gewechselt: Lange waren Sie beim Forschungsgipfel als Staatssekretär dabei, jetzt zum ersten Mal als neu berufener Generalsekretär der VolkswagenStiftung und somit als Mitveranstalter ...

... und tatsächlich war mein Blick auf den Forschungsgipfel auf einmal ganz anders. Aus der politischen Administration heraus hatte ich mich eher gefragt: Was können wir von den anderen Akteuren lernen? Und wie müssen wir das, was wir im Ministerium tun, so darstellen, dass es von den anderen Akteuren verstanden wird? Bei der VolkswagenStiftung änderte sich meine Perspektive. Im Vordergrund stand jetzt die Frage, wie wir als Stiftung eine Atmosphäre schaffen können, in der ein vertrauensvoller Austausch stattfinden kann.

Beim Forschungsgipfel kommen jedes Mal hochkarätige Teilnehmerinnen und Teilnehmer zusammen. Gelingt es in dieser großen Runde tatsächlich, ins offene Gespräch zu kommen und nicht nur lange bekannte Positionen auszutauschen?

Da würden Sie sich wundern! Es gibt ja nicht nur das große, öffentliche Podium, sondern auch viele Gesprächskreise in kleinerer Runde, die während des Forschungsgipfels stattfinden. Ich erinnere mich zum Beispiel an einen solchen Kreis, in dem der CEO eines großen deutschen Industrieunternehmens aus voller Überzeugung eine innovationspolitische Aussage traf, die überhaupt nicht gedeckt war durch das Meinungsbild der Wissenschaft. Es schien eher so zu sein, dass seine Kinder gerade an einem bestimmten Ort studierten und er dort deshalb ein Zentrum der Innovation ausmachte. Es war spannend, da in die Kontroverse gehen zu können – gerade auch, weil ein CEO das nicht immer gewohnt ist, dass er deutliche Widerworte hört. Solche Begegnungen und Impulse ermöglicht nur ein Format wie der Forschungsgipfel.

Der jüngste Gipfel fand wegen der Corona-Krise online statt. Gelingt ein solcher offener Austausch auch im virtuellen Raum?

Ja, das hat richtig gut geklappt – und ich empfind das auch als eindrucksvollen Beweis: Es zeigt eindeutig, dass der Forschungsgipfel bei allen Akteuren nach den ersten fünf Jahrgängen so viel Vertrauen genießt, dass diese offenen Diskussionen eben sogar online stattfinden können. Die Vorbereitung darauf war sehr aufwendig: Wir haben im Vorfeld die Positionen der einzelnen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner abgefragt und zu einem ersten Diskussionspapier verdichtet. Damit war der Boden bereitet für einen wirklich konstruktiven Austausch.

Welche Impulse sollen denn vom Forschungsgipfel ausgehen?

Wir wollen die wesentlichen Akteure zusammenbringen, die das Innovationssystem in Deutschland gestalten. Wenn es richtig ist, dass ein wesentliches Kriterium für moderne Gesellschaften die Vernetzung ist, dann bringt der Forschungsgipfel Akteure zusammen, die sich aneinander reiben, aber auch Verbindungen herstellen und daraus neue Erkenntnisse gewinnen.

Das klingt recht abstrakt.

Ich gebe Ihnen gern ein Beispiel: Beim jüngsten Forschungsgipfel etwa gab es Diskussionen darüber, ob wir eine Data-Governance brauchen. Hinter diesem abstrakten Begriff stehen sehr konkrete Probleme: Im öffentlichen Bereich entstehen viele Daten. Wie können wir sie sinnvoll einsetzen zum Wohl der Menschen? Und an genau dieser Stelle wird es sehr konkret, etwa wenn wir auf eine weitere Ausgestaltung der Corona-Warn-App schauen. Das heißt also, wir können die Impulse vom Forschungsgipfel auf eng umrissene Probleme herunterbrechen.



Georg Schütte ist seit 2020 Generalsekretär der VolkswagenStiftung, die den Forschungsgipfel als Förderer mitorganisiert.

Nun waren die Oberthemen der vergangenen Jahre wie Digitalisierung, Innovations- und Wagniskultur oder Künstliche Intelligenz ja recht breit ...

... und der Forschungsgipfel ist ein Gradmesser dafür, wo wir in diesen Bereichen stehen, wo Konkurrenten stehen, wo es Kooperationspartner gibt. Sie haben natürlich recht: Das Thema Digitalisierung zum Beispiel ist nicht mit dieser einen Veranstaltung erschöpfend behandelt, es ist auch jetzt noch relevant. In der Digitalisierung des öffentlichen Sektors liegen wir hinter anderen Ländern weit zurück, und deshalb ist es richtig, mit stetem Tropfen den Stein zu höhlen – aber eben auch Angebote zu machen und Impulse zu geben, wie sich Fortschritte erzielen lassen.

Zum Veranstalterkreis des Gipfels gehören neben der VolkswagenStiftung und dem Stifterverband ja auch die Leopoldina und die Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI).

Gibt es angesichts der jeweils anderen Blickrichtungen eigentlich jedes Mal ein Ringen um die inhaltliche Zielsetzung?

Ich bin ja jetzt erst neu in den Veranstalterkreis hereingekommen, aber mir scheint es so zu sein, dass sich über die Zeit ein gemeinsames Grundverständnis über die Funktionen und die Zielsetzung herausgebildet hat. Ich sehe die unterschiedlichen Perspektiven der Veranstalter aber darüber hinaus als Gewinn: Sie führen zu einer Vielfalt, zu der alle ihre Stärken und ihre Netzwerke beisteuern. Mir selbst ist es zum Beispiel wichtig, bei der Diskussion um Innovationssysteme nicht nur technologische Innovationen zu berücksichtigen, sondern auch soziale.

Was würden Sie sich von künftigen Forschungsgipfeln wünschen?

Wir legen den Fokus völlig zu Recht auf nationale Wissenschafts-, Forschungs- und Innovationssysteme, aber wir sollten uns fragen, ob wir uns nicht künftig stärker durch Positionen aus anderen Ländern und Weltregionen irritieren lassen wollen – schließlich sind Wissenschaft und Wirtschaft zunehmend international vernetzt. Impulse aus dieser Richtung können uns sicherlich bereichern.

Jedes Jahr kommen 400 Personen zum Forschungsgipfel zusammen, um Impulse für die Forschungs- und Innovationspolitik zu geben. Veranstalter sind der Stifterverband, die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina, die Expertenkommission Forschung und Innovation sowie die VolkswagenStiftung.

→ forschungsgipfel.de

IMPULSGEBER: ZAHLEN UND FAKTEN

Wir gestalten die Zukunft mit, denn wir bringen unsere Analysen, Zukunftsszenarien und Handlungsempfehlungen zielgerichtet in Diskurse ein.

Mehr als **420 Personen** aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik debattieren jedes Jahr auf dem **Forschungsgipfel** neue Impulse für das Forschungs- und Innovationssystem.

2020 ging es coronabedingt nur in kleiner Runde und online um die Auswirkungen der Corona-Krise auf Forschung und Innovation.

1.772 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, 220 Speaker, 66 Sessions und 30 Workshops – das dreitägige **HFD University:Future Festival** war 2020 die größte Onlineveranstaltung aus dem Umfeld des Stifterverbandes.

Das Thema: **Learning, Systems and the New Normal** – die Zukunft der Hochschulbildung während und nach Corona.

2/3 aller Innovationen mit Fokus **Nachhaltigkeit** bleiben Nischenprodukte. Doch wie lässt sich Deutschlands Innovationslandschaft in Zukunft grüner gestalten? Diese und weitere Themen zum **Forschungsstandort Deutschland** diskutiert der Stifterverband gemeinsam mit Expertinnen und Experten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik beim jährlichen **FuE-Workshop**.

Gut zu wissen

30 Institutionen und 167 Einzelpersonen haben im Februar 2021 die **Data-Literacy-Charta** unterschrieben, darunter auch der Stifterverband als einer der Initiatoren der Charta.

Die Unterzeichner haben sich dazu verpflichtet, das gemeinsame Verständnis von Data-Literacy als **Schlüsselkompetenz** des 21. Jahrhunderts zu verbreiten und entsprechende Fähigkeiten zu stärken. Die Charta ist offen für weitere Unterzeichner.

→ stifterverband.org/charta-data-literacy

Übrigens

56 Aktionstage gibt es in Deutschland, aber nur einer nimmt das Thema **Bildung** in den Fokus und stößt damit wichtige gesellschaftliche Diskussionen im Bildungsland Deutschland an: Der **Tag der Bildung** findet am 8. Dezember statt und wurde unter anderem vom Stifterverband initiiert.

Rund 2.700 Jugendliche nahmen zum Tag der Bildung 2020 an der Umfrage **Deine Stimme zur Corona-Stimmung** teil:

83,6 Prozent kommen gut beziehungsweise teilweise gut mit dem Onlineunterricht und den digitalen Tools klar, aber nur 40,9 Prozent halten den derzeitigen Onlineunterricht für effektiv.

52,7 Prozent machen sich – voll oder teilweise – mehr Sorgen um die Zukunft als vor Corona.

58 Prozent fühlen sich häufiger einsam als vor Corona.

57 teilnehmende Schülerinnen und Schüler haben aus den Ergebnissen der Umfrage 7 Empfehlungen für Politik und Gesellschaft abgeleitet und fordern unter anderem Schul- und Unterrichtskonzepte, die die Diversität der Schülerschaft und die Digitalisierung mehr in den Blick nehmen.

Weiterlesen

54 Prozent der Weiterbildungsangebote standen im Herbst 2020 digital zu Verfügung – knapp 20 Prozentpunkte mehr als vor der Corona-Krise. Doch die Budgets sinken. Welche weiteren Auswirkungen die Krise auf die Qualifizierung im Unternehmen hat, haben Stifterverband und McKinsey in einer neuen Studie zusammengefasst: **Die Zukunft der Qualifizierung in Unternehmen nach Corona.**

→ stifterverband.org/download/file/fid/9506

NETZWERKER: OFFENHEIT ALS PRINZIP

In seinem Innovationlabor bringt der Stifterverband Vordenkerinnen und Vordenker in multidisziplinären Teams zusammen. So wie im innOsci Future Lab, in dem Pionierinnen und Pioniere der Open-Science-Bewegung nach Ideen suchen, mit denen sich die Innovationskultur an Hochschulen stärken lässt.

Es war ganz in der Nähe der Queen, dass Verena Heise zum ersten Mal so richtig in das Thema der offenen Wissenschaft eingetaucht ist: Während ihrer elfjährigen Forschungszeit in Oxford war das, mit anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern fuhr die Biomedizinerin zu einem Seminar nach Windsor. „Dort gibt es ein kleineres Schloss, das für solche Aufenthalte genutzt wird“, sagt Verena Heise und schmunzelt: „Und immer abends wird das Gelände abgeschlossen, sodass man da wirklich sehr auf sich allein gestellt ist und in tiefe Gespräche eintauchen kann.“ Das Thema war „reproduceable and open science“ – ein Bereich, für den sich Verena Heise seither engagiert.

Inzwischen forscht sie wieder in Deutschland, am Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst. Und sie ist eine von zwölf Fellows des *innOsci Future Lab* beim Stifterverband – einer Art Thinktank, in dem sich junge Expertinnen und Experten Gedanken dazu machen, wie sich das Prinzip der offenen Wissenschaft weiter fördern lässt. Der Stifterverband verfolgt damit ein klares Ziel: Die Verankerung von Open Science bringt einen klaren gesellschaftlichen Nutzen. Die Stärkung der Innovationsfähigkeit zum Beispiel ist nur einer von mehreren Vorteilen der offenen Wissenschaftskultur.

Verena Heise muss in ihren Gesprächen oft erklären, was sich eigentlich hinter dem Open-Science-Ansatz verbirgt. Im Grunde genommen geht es um maximale Transparenz, schildert sie dann: Wenn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Studien offen zugänglich machen, wenn Publikationen in der Forschercommunity geteilt werden, dann bringt diese Offenheit die Forschung insgesamt voran – *Open Access* heißt dieser bekannteste Aspekt. Daneben gehören aber beispielsweise auch *Open Source* und *Open Data* zur offenen Wissenschaftspraxis; Ansätze zur freien Verwendung von Software und Daten sind das. Und, fügt Verena Heise hinzu, nicht zu vergessen die Reproduzierbarkeit: Experimente sollten so klar und transparent dokumentiert werden, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler irgendwo anders auf der Welt sie nachvollziehen und sogar nachmachen können.

Alle diese Aspekte spielen bei der *innOsci-Initiative* des Stifterverbandes eine Rolle. 2019 wurde *innOsci* als Forum für offene Innovationskultur gegründet. Eine Plattform soll es sein, auf der die Diskurse zu diesem Thema gebündelt werden. Der Stifterverband will aber auch zum Anstifter werden – und hier kommt das *Future Lab* ins Spiel: Werkstätten sind das, in denen der Stifterverband ausgewählte Expertinnen und Experten zusammenbringt, damit sie an Lösungen für aktuelle Herausforderungen in den Feldern von Bildung, Wissenschaft und Innovation arbeiten. Eines dieser *Future Labs* hat die offene Wissenschaft zum Thema. Hier stecken Verena Heise und die anderen Fellows ihre Köpfe zusammen.



Verena Heise ist eine von zwölf Fellows, die am *innOsci Future Lab* des Stifterverbandes teilnehmen.



In seinem Future Lab bringt der Stifterverband Vordenkerinnen und Vordenker in einem kreativen Umfeld zusammen.

Ein Jahr lang haben sie Zeit, eigene Ansätze zu entwickeln und zu erproben – und beim innOsci-Forum mitzuarbeiten und die Policy-Empfehlungen mitzugestalten. Ein weiteres entscheidendes Ziel ist es, die verschiedenen Diskurse innerhalb der Open-Science-Bewegung zusammenzuführen und die gemeinsame Haltung sowie die gemeinsamen Praktiken zu betonen, die dahinterstehen.

Die Fellows bringen dazu unterschiedliche Perspektiven auf ihr gemeinsames Thema mit: Neben Forscherinnen und Forschern wie Verena Heise waren auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Bibliotheken dabei, Expertinnen und Experten für Citizen-Science, aber beispielsweise auch Spezialistinnen und Spezialisten für Co-Creation – zwölf Blickrichtungen, die sich ergänzen und während der Arbeitsphasen noch durch Einblicke von außen angereichert werden, die Gäste in zielgerichteten Interviews gaben.

„Das Open-Science-Thema ist noch eine Graswurzelbewegung“, sagt Verena Heise. Es sei ein langer Weg, um die Gedanken salonfähig zu machen – allein schon deshalb, weil derzeit für eine wissenschaftliche Karriere vor allem Publikationen in namhaften Zeitschriften zählen. Das und viele andere Funktionsweisen des akademischen Betriebs seien Hindernisse auf dem Weg zu einer wirklich offenen Wissenschaft. „Das Thema wird aber immer bedeutungsvoller, und gerade im angelsächsischen Raum wird es inzwischen auch von Forschungsförderern vorangetrieben“, sagt Verena Heise. Als der Stifterverband sein innOsci-Programm auflegte, war ihr gleich klar, dass sie dabei sein möchte. „Mich treibt schon länger die Frage um, wie man Pionierinnen und Pioniere in diesem Bereich unterstützen kann“, sagt sie.

Im innOsci-Programm kann sie an dieser Unterstützung mitwirken. Vier Ansätze hat sie mit den anderen Fellows gewählt, die sie für besonders vielversprechend halten – und deshalb jetzt weiterentwickeln. Verena Heise arbeitet jetzt an einem Selbsteinschätzungs-Tool für Hochschulen mit: Sie erstellen eine Art Umfrage, in der Hochschulen einschätzen, wie sie es mit Open Science halten und wie gut die Bedingungen sind, die sie dafür bieten. „Das soll ein Instrument für die Hochschulentwicklung werden“, sagt Verena Heise. „Wir wollen mit unserem Tool ein Bewusstsein für das Thema schaffen und auch zeigen, dass zu Open Science viel mehr gehört als nur der Bereich Open Access, den die meisten erst einmal damit assoziieren.“

Der besondere Reiz dieses Selbsteinschätzungs-Tools liegt für Verena Heise darin, dass es die übliche Richtung im Engagement für offene Wissenschaft umdreht: Statt Studierender und junger Forscherinnen und Forscher sind dabei die Hochschulleitungen gefragt. „Das große Problem ist, dass die meisten Anhängerinnen und Anhänger der offenen Wissenschaft nicht an den Schaltstellen sitzen“, hat Heise beobachtet. Mit dem Werkzeug, an dem sie mit ihren Kolleginnen und Kollegen arbeitet, will sie den Hochschulen konkrete Handlungsempfehlungen mitgeben, wie sie den Bereich stärken können – und ihnen dabei helfen, einen konkreten Fahrplan für die Umsetzung zu entwickeln.

Manchmal, wenn sich Verena Heise wieder einmal den Kopf zerbrochen hat über neue Möglichkeiten, die offene Wissenschaft voranzubringen, denkt sie zurück an den Beginn ihres Studiums. „Ich habe mich ganz bewusst nicht für ein Medizinstudium entschieden, sondern für Biomedizin, weil ich nicht einem einzelnen Patienten helfen, sondern die Forschung insgesamt voranbringen will“, sagt sie. Die Überlegung, wie sie möglichst vielen Patientinnen und Patienten helfen könne, die sei für sie maßgeblich gewesen. „Ich bin eine ganz schreckliche Idealistin“, sagt sie und lacht. Eine gute Voraussetzung für ihre Forschung – und für ihr Engagement für die offene Wissenschaft.

Das *Future Lab* ist ein neues Format des Stifterverbandes. Darin bringt er multidisziplinäre Wissensgeber in einer geschützten Arbeitsumgebung zusammen, die Kreativität, gegenseitiges Lernen und Innovationskultur fördert. Mit agilen sowie kollaborativen Arbeitsmethoden arbeiten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemeinsam an aktuellen Herausforderungen in den Bereichen Bildung, Wissenschaft und Innovation.

→ stifterverband.org/futurelab

NETZWERKER: ZAHLEN UND FAKTEN

Wir schaffen gemeinsam Neues. Bei uns kommen Geförderte untereinander und mit Expertinnen und Experten aus Wirtschaft und Wissenschaft ins Gespräch. Das weitet den Blick und gibt uns die Möglichkeit, gemeinsam Veränderung voranzubringen.

14 Videocalls und Breakout-Sessions statt Konferenzraum-Meetings und Networking-Dinner: Coronabedingt mussten viele **Netzwerktreffen** im Stifterverband 2020 digital stattfinden.

300 Lehrerinnen und Lehrer aus 150 Schulen haben sich seit 2015 bereits beim **Deutschen Lehrkräfteforum** vernetzt. Der Stifterverband organisiert das Forum gemeinsam mit sieben weiteren Stiftungen. Im Fokus 2020: die Lehren aus der Corona-Krise für das deutsche Bildungssystem.

60 Hochschulräte treffen sich im Schnitt zweimal im Jahr im **Forum Hochschulräte**, um institutionsübergreifend Rahmenbedingungen und Erfolgsfaktoren der Hochschulratsarbeit zu diskutieren.

216 Hochschulratsgremien gibt es an staatlichen Hochschulen in Deutschland, mit mehr als **2.100 Mitgliedern** (Stand: 2018).

52 Prozent der Hochschulräte kommen aus der Wissenschaft, **30 Prozent** aus der Wirtschaft und **18 Prozent** aus anderen Bereichen.

Mehr als 1.500 Personen tauschen sich regelmäßig über das **HFDnet** aus: eine bundesweite Community-Plattform des Hochschulforums Digitalisierung für den direkten und unkomplizierten Erfahrungsaustausch und die Weiterbildung in Sachen digitale Hochschullehre.

1.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen 2020 beim **Digital Social Summit** zusammen – dreimal mehr, als für die ursprüngliche analoge Konferenz angemeldet waren. Die Veranstaltungsreihe bringt diejenigen aus dem Non-Profit-Sektor zusammen, die den digitalen Wandel aktiv mitgestalten. ZiviZ im Stifterverband ist Mitorganisator.

Gut zu wissen

5 Partner – unter ihnen der Stifterverband und die Körber-Stiftung – organisieren ab 2021 die bundesweite Kompetenz- und Vernetzungsstelle **MINTvernetzt** – eine Initiative des BMBF im Rahmen des MINT-Aktionsplans. Die Ziele: Vernetzung stärken, Beispiele guter Praxis sichtbar machen und eine geografisch gleichmäßigere Verteilung von MINT-Bildungsangeboten.

→ mint-vernetzt.net

Übrigens

Platz 21 von 25 Industrienationen – beim Thema Offenheit des Innovationssystems liegt Deutschland nur auf den hinteren Rängen. Mit **innOsci** hat der Stifterverband deshalb 2019 ein Forum für offene Innovationskultur gegründet. Das Forum versteht sich als Austauschplattform, die Räume für Debatten und Experimente schafft und gemeinsam Strategien für neue, offene Innovationskultur entwickeln will.

57 leuchtende Beispiele für offene Wissenschaft und Innovation hat innOsci bereits identifiziert und in einer **interaktiven Landkarte** zusammengetragen (Stand: März 2021).

Die Community ist aufgerufen, diese Karte kontinuierlich zu ergänzen und zu aktualisieren:

→ innosci.de/wissen/atlas-open-practices

ANALYST: IM MASCHINENRAUM DER HOCHSCHULENTWICKLUNG

Mit dem Hochschul-Barometer erfassen Stifterverband und Heinz Nixdorf Stiftung, wo die großen Baustellen im Bildungswesen sind. Das Ergebnis ist ein Werkzeug, das viele Hochschulen für ihre weitere Entwicklung nutzen.

Wie einen Spiegel kann man ihn sich vorstellen, diesen Fragebogen: Einmal im Jahr wird er an alle Hochschulen in Deutschland geschickt, 23 Seiten umfasste er zuletzt, und wer sich die Fragen durchliest, bekommt einen plastischen Eindruck von den Aufgaben, vor denen die Bildungspolitik gerade steht. Wie sich der Brexit auf die europäische Forschungslandschaft auswirkt, wie sich Innovation in der Lehre fördern lässt, welche Rolle die Hochschulen in der wissenschaftlichen Politikberatung spielen – alles das wird abgefragt, und wenn die Antworten aus dem ganzen Land wieder beim Stifterverband eintreffen, setzt sich unter den Händen der Statistikerinnen und Statistiker ein Stimmungsbild zusammen, das in dieser Tiefe einmalig ist.

Genau deshalb nehmen auch die meisten der deutschen Hochschulen an der aufwendigen Befragung teil. „Was ich spannend daran finde: Das Hochschul-Barometer ermöglicht einen Vergleich über die Hochschulen hinweg. Ich halte es für ausgesprochen wichtig, solche Informationen über die Hochschullandschaft zu sammeln“, sagt Muriel Helbig, die Präsidentin der Technischen Hochschule Lübeck. Sie macht den Fragebogen zur Chefsache: Um ihn auszufüllen, zieht sie sich in Ruhe zurück und geht in sich. „Es ist jedes Jahr die Gelegenheit, einen Schritt zurückzutreten und mit etwas Abstand auf die eigene Einrichtung zu schauen“, sagt sie: Wenn sie etwa beantworten soll, wie es um die Autonomie ihrer Hochschule bestellt ist, um die Personalsituation oder auch um die Zusammenarbeit mit Politik, Forschungseinrichtungen und Unternehmen, dann gebe ihr das neue Anstöße, die sie für die Weiterentwicklung der eigenen Institution nutzen könne.

Der besondere Reiz des Hochschul-Barometers liegt darin, dass es alle Einrichtungen in Deutschland einbezieht – öffentliche und private Hochschulen, Universitäten und Fachhochschulen, kleine und große, traditionsreiche und Neugründungen. Eine der Universitäten, die fast jedes Jahr dabei sind, ist die Technische Universität München (TUM): „Es gibt eine ganze Reihe von Erhebungen im Zusammenhang mit Universitäten“, sagt TUM-Präsident Thomas F. Hofmann, „aber das Hochschul-Barometer sticht heraus durch den starken Fokus auf hochschulpolitische Themenfelder.“

Er beantwortet die Fragen stets in Zusammenarbeit mit seinen Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten, mit Dekaninnen und Dekanen und den Spezialistinnen und Spezialisten aus Fachabteilungen – und wartet dann gespannt auf die Ergebnisse der Auswertung: „Die sind sehr wichtig, um langfristige Trends aufzuspüren und Zusammenhänge erkennen zu können. Der bundesweite Vergleich liefert valide Erkenntnisse über die Wettbewerbsbedingungen im Hochschulbereich. Das ist wichtig für die politische Debatte über die Weiterentwicklung der Hochschulen“, sagt Hofmann. Auch für die konkreten Entwicklungsschritte an seiner Universität seien die Daten aus dem Barometer entscheidende Fingerzeige, sagt er. „Wir an der TUM verstehen uns als Reformtreiber und wollen die Geschicke der Universität weitestmöglich selbst in die Hand nehmen. Dafür ist es enorm wichtig, zu wissen, wie die realen Bedingungen in den Bundesländern sind. Und wir lernen aus den Ergebnissen des Hochschul-Barometers viel für unser eigenes Vorgehen.“

Seit zehn Jahren schon erhebt der Stifterverband die Daten für das Hochschul-Barometer, und wer sich die Ergebnisse im Jahresverlauf anschaut, für den entwickeln sie sich zu einem Gradmesser des Fortschritts. „Bei unserer eigenen Hochschule sehe ich, dass wir in dieser Zeit weiter gekommen sind, als ich mir anfangs erhofft hatte“, bilanziert etwa Muriel Helbig beim Blick auf ihre Technische Hochschule Lübeck. Und sie sieht, dass sie heute zwar teilweise noch ähnliche Fragen umtreiben wie damals, dass aber auch neue Aspekte in den Vordergrund gerückt sind. „Die Stärkung der angewandten Forschung, das Promotionsrecht für Hochschulen für angewandte Wissenschaften und die Weiterentwicklung der Internationalisierung sind zum Beispiel aktuelle Themen, die uns sehr beschäftigen“, sagt sie. Hinzu kämen Dauerbrenner wie die Gewinnung von Professorinnen und Professoren an Hochschulen für angewandte Wissenschaften und die hohe Lehrleistung, die mit den gewachsenen Aufgaben nicht kompatibel sei.

Eine positive Bilanz zieht sie bei der Digitalisierung. „Da waren wir schon lange vor Corona gut aufgestellt. Schon in den 1990er-Jahren gab es bei uns engagierte Professorinnen und Professoren, die das Thema der digitalen Lehre vorangebracht haben – und weil uns schnell klar geworden ist, dass wir selbst zu klein sind, haben wir mit anderen Hochschulen einen Verbund für die digitale Lehre gegründet“, sagt Muriel Helbig. Dadurch kann die TH Lübeck auf eine Infrastruktur zurückgreifen, deren Aufbau für die Hochschule allein zu aufwendig und zu teuer gewesen wäre. „Jetzt in der Corona-Krise war es unsere größte Herausforderung, diese Kompetenz auf alle Studiengänge zu übertragen.“ Auch diejenigen, die bislang zurückhaltend waren, konnten dank der guten Startvoraussetzungen schnell von der Präsenzlehre auf Onlineformate umschalten, bilanziert die Lübecker TH-Präsidentin.



Muriel Helbig, Präsidentin der Technischen Hochschule Lübeck



Thomas F. Hofmann, Präsident der Technischen Universität München

Unter dem Eindruck der Pandemie führte der Stifterverband im Sommer 2020 eine Sonderbefragung durch. Darin wurde unter anderem erhoben, ob die Hochschulen über ausreichend Autonomie verfügen, um wichtige Entscheidungen schnell treffen zu können (79 Prozent der Hochschulleitungen bejahen das), und wie sich die Wertschätzung ändert, die den Hochschulen entgegengebracht wird. Hier war das Ergebnis zweischneidig: Während staatliche Universitäten die gesellschaftliche Wertschätzung während der Pandemie als gestiegen einschätzten, gingen die Vertreterinnen und Vertreter der anderen Hochschultypen von einer rückläufigen Tendenz aus.

Was die eigene Lehre betrifft, zieht Thomas F. Hofmann von der TU München eine positive Bilanz. Seine Universität habe sich in der Corona-Krise gut auf neue Methoden umstellen können, urteilt er: Man sei Vorreiter bei digitalen Unterrichtsformaten und den Möglichkeiten für Onlineprüfungen. „Und wie gut das in der Wissenschaft geklappt hat, lässt sich an den verstärkten Publikationsaktivitäten und damit dem gestiegenen Forschungserfolg belegen“, so Hofmann. Als größte Baustellen für die TUM sieht er in den nächsten Jahren die Umstellung der Fakultäten auf Schools („Uns geht es darum, die Interdisziplinarität zu steigern und damit Kreativität und Innovationen zu befeuern“) sowie die Schaffung von besseren Möglichkeiten, wie bayerische Universitäten im internationalen Wettbewerb um die klügsten Köpfe bestehen können.

Das sind Felder, auf denen die TU München schon große Fortschritte erzielen konnte in den vergangenen zehn Jahren, in denen das Hochschul-Barometer erhoben wird. „Die Elitewettbewerbe anlässlich der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder sind für die TUM von überragender Bedeutung. Schließlich geht es hier darum, die Rahmenbedingungen für weitere Spitzeninnovationen, erfolgreiche Ausgründungen und auch die internationale Wettbewerbsfähigkeit zu schaffen“, sagt Thomas F. Hofmann.

Auch für Entscheidungen auf diesen Gebieten liefert das Hochschul-Barometer die verlässlichen Hintergrunddaten.

→ hochschul-barometer.de

Das Datenportal des Stifterverbandes

Wie ist die aktuelle Stimmung an den deutschen Hochschulen?
Alle Ergebnisse sowie die dahinterliegenden Rohdaten aus dem aktuellen Hochschul-Barometer liefert das neue Datenportal des Stifterverbandes. Hier bereitet der Stifterverband das Datenmaterial all seiner Erhebungen und Studienreihen auf – von den Gründungsaktivitäten an deutschen Hochschulen (Gründungsradar) über die jährliche Erhebung zu den Ausgaben der deutschen Wirtschaft für Forschung und Entwicklung (FuE-Erhebung) bis hin zum Bundesländervergleich der deutschen Hochschullandschaft (Länderchecks).

→ stifterverband.org/datenportal

ANALYST: ZAHLEN UND FAKTEN

Wir vermessen die Systeme. Mit unseren Analysen des deutschen Wissenschafts- und Innovationssystems sind wir wichtiger Impulsgeber für Hochschulen, Unternehmen und Politik.

Wussten Sie schon

... dass nur **3 Hochschulen** nach dem Krieg 1945 voll benutzungsfähig waren (die Universitäten Tübingen, Heidelberg und Erlangen)? Seit seiner Neubegründung hat der Stifterverband kontinuierlich dazu beigetragen, das deutsche Hochschul- und Wissenschaftssystem wieder aufzubauen und kontinuierlich zu verbessern. Mit seinen **Analysen** hat er aufgezeigt, wo die dringendsten Probleme liegen – zunächst mit seinen Jahrbüchern, später in umfangreichen Analysebänden und im neu eingerichteten **Datenportal**.

→ stifterverband.org/datenportal

Hier die Zahlen und Fakten aus den wichtigsten Analysereihen:

Erhebung zu Forschung und Entwicklung

25.000 Unternehmen befragt der Stifterverband alle zwei Jahre zu ihren **Ausgaben für Forschung und Entwicklung**.

1949 hat der Stifterverband die Zahlen erstmals erhoben.

Seit den 1970er-Jahren erfolgt die Erhebung im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

Entwicklung der **FuE-Zahlen** (in Milliarden Euro; bis 1990 altes Bundesgebiet, ab 1991 Gesamtdeutschland; Umrechnung 1,95583 DM/Euro, nicht inflationsbereinigt)

- » 1960: 0,82
- » 1971: 5,06
- » 1981: 10,42
- » 1990: 23,39
- » 2000: 35,60
- » 2010: 46,93

- » 2019: 75,8

Gründungsradar

232 von 384 Hochschulen haben den Fragebogen zum **Gründungsradar** 2019 beantwortet, das entspricht einer Rücklaufquote von 60 Prozent und liefert ein ausführliches Bild von der Gründungskultur an deutschen Hochschulen:

80 Prozent von ihnen bieten eine Gründungsförderung an.

45 Prozent haben eine schriftliche Strategie zum Thema Gründungen.

2.176 Gründungen haben die teilnehmenden Hochschulen 2019 begleitet.

7.489 gründungsrelevante Veranstaltungen fanden 2019 statt, damit erreichen die Hochschulen mehr als **200.000 Studierende**.

Hochschul-Barometer

10 Jahre lang erhebt der Stifterverband bereits mit dem Hochschul-Barometer Daten zur Stimmung und zur Entwicklung an deutschen Hochschulen.

3/4 aller Hochschulen hat das Hochschul-Barometer seit 2011 erreicht.

Rund 400 Hochschulen werden jährlich befragt, die Rücklaufquote beträgt **38 bis 56 Prozent**.

Mit **29,9 Punkten** erreichte der Stifterverbands-Index 2019 den höchsten Stand seit 2011.

Doch die Corona-Krise schlägt sich 2020 auf die Stimmung nieder:

9 von 10 Hochschulen bewerten eine mögliche Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage durch die Corona-Krise als große Herausforderung für ihre Hochschule.

Vor der Pandemie waren es nur **73 Prozent**.

ZiviZ-Survey

Im **ZiviZ-Survey** untersucht **ZiviZ im Stifterverband** alle vier bis fünf Jahre die organisierte Zivilgesellschaft.

600.000 eingetragene Vereine gibt es in Deutschland, den größten Anteil daran haben nach wie vor die **Sportvereine (22 Prozent)** sowie Organisationen, die sich mit Bildung befassen (19 Prozent).

63 Prozent der Vereine sind klein mit weniger als 100 Mitgliedern.

17 Prozent vermelden im ersten Corona-Jahr allerdings bereits Mitgliedsrückmeldungen.

Die nächste Erhebung ist für 2021 geplant.

MÖGLICHMACHER: ALLES AUF BILDUNG

Gutes tun und auf das eigene große Los hoffen: Für die Teilnahme an Soziallotterien gibt es gleich zwei gute Gründe. Das Tippspiel hat sich ganz der Förderung von Bildung verschrieben. Was der einzelne Tippschein bringt, ist natürlich Glückssache – aber zahlreiche Bildungsprojekte im In- und Ausland gewinnen auf jeden Fall. So zum Beispiel ein neues Internat für traumatisierte Kinder.

Norman* steht im Leben nicht auf der Gewinnerseite. Nach seiner Geburt war seine 19-jährige Mutter mit dem Schreikind überfordert, baute keine Bindung zu ihrem Sohn auf. Mit drei sprach Norman kaum, war im Kindergarten aggressiv. Mit sechs an der Förderschule konnte er sich nicht konzentrieren. Als Lehrkräfte das Jugendamt einschalteten, offenbarte sich das ganze Ausmaß von Normans Martyrium. Der unterernährte Junge schlief in der verwahrlosten Wohnung auf dem Fußboden. Bei kleinsten Anlässen verprügelte ihn der Stiefvater, oft bis zur Bewusstlosigkeit. Das Amt fand eine Pflegefamilie für Norman, aber die war mit dem schwer traumatisierten Jungen überfordert – Norman musste ins Heim.

Sein Schicksal wendete sich, als er einen Platz in einer Mattisburg bekam, so nennt die Stiftung „Ein Platz für Kinder“ ihre Kinderschutzhäuser. Zwei Jahre lang können Vier- bis Zwölfjährige dort bleiben. Ein Team aus Pädagoginnen und Pädagogen und Psychologinnen und Psychologen arbeitet mit ihnen das Trauma auf, individuelle Betreuung gibt ihnen Stabilität und Sicherheit.

Heute lebt Norman in einer Pflegefamilie und besucht die Regelschule. Auch wenn seine Noten mäßig sind, wird er wohl die Schule abschließen. Selbstverständlich ist so ein Bildungsweg für Kinder wie Norman nicht. „Traumatisierte Kinder passen nicht gut ins Schulsystem“, sagt Johanna Ruoff, Stifterin und Initiatorin der Mattisburgen. „Viele sind verhaltensauffällig, der Unterricht überfordert sie. Deshalb liegen sie schnell mehrere Schuljahre zurück.“ Damit die Kinder ins Lernen zurückfinden, hat Ruoff 2018 ein neues Projekt angestoßen: ein therapeutisches Internat – Grundschule und ein sicheres Zuhause zugleich.



Johanna Ruoff, Vorstandsvorsitzende der Stiftung „Ein Platz für Kinder“

Dass das Internat kein Traum bleibt, ist auch der Bildungslotterie *freiheit+* zu verdanken. 10.000 Euro aus Spielentgelten flossen 2020 in das Projekt, weitere Unterstützung könnte folgen. Für die auf Bildung spezialisierte Soziallotterie haben sich der Stifterverband, die SOS-Kinderdörfer weltweit und die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung in der BildungsChancen gGmbH zusammengetan.

Seit März 2020 läuft das Tippspiel in Zusammenarbeit mit dem Lotterie-Betreiber ZEAL Network. Die Gewinnchancen sind deutlich höher als beim Lotto, die Gewinne attraktiv: Wer gewinnt, erhält 250.000 Euro als Sofortgewinn sowie 15 Jahre lang monatlich noch einmal 5.000 Euro. Zudem fördern 30 Prozent der Spielentgelte Bildungsprojekte. Und das ist viel: 1,8 Millionen Euro sind 2020 in 51 Bildungsinitiativen im In- und Ausland geflossen. Ein Teil davon sind Projekte der drei Gesellschafter, darüber hinaus haben Bildungsvorhaben freier Träger bis zu 10.000 Euro Unterstützung erhalten. Wie zum Beispiel das therapeutische Internat Mattsburg-Sternstunden. Im laufenden Jahr rechnet die BildungsChancen gGmbH aufgrund der guten Entwicklung der Lotterie bereits mit einem Fördervolumen von bis zu sechs Millionen Euro.

„Das Internat erfüllt viele unserer Förderkriterien“, erklärt Benedikt M. Rey. Gemeinsam mit Gerald Mauler von den SOS-Kinderdörfern weltweit ist er Geschäftsführer der BildungsChancen gGmbH. „Die Projekte sollen Menschen helfen, ihr Potenzial zu entfalten, und für mehr Chancengleichheit sorgen. Wichtig finden wir auch, dass die Projekte nachhaltig sind und nach unserer Förderung weiter bestehen können.“

Damit das gelingt, hat sich Ruoff seit 2018 ins Zeug gelegt: verhandelt, konzipiert, Förderer überzeugt, Netzwerke ausgebaut. In dem bayrischen Kinderhilfsverein Sternstunden fand sie einen Hauptförderer, dort machte man sie auch auf das leer stehende Gebäude einer ehemaligen kirchlichen Schule am Chiemsee aufmerksam. Ab Herbst 2021 werden hier Baucontainer stehen. Ein Umbau ist nötig, um das Haus an Bauvorschriften und das Wohn- und Schulkonzept des Internats anzupassen. Mitte 2023 ziehen die ersten Kinder ein, es gibt Plätze für 22 Fünf- bis Zwölfjährige. Der schulische Teil des Tages wird aus kurzen, individuellen Lerneinheiten bestehen, dafür arbeitet das Internat mit einer Förderschule zusammen. Am Nachmittag stehen Therapie und Freizeit auf dem Programm. „Wir können die Folgen der schweren Traumata leider nicht völlig heilen“, sagt Ruoff. „Aber wir können die Kinder so stabilisieren, dass sie anschließend gut in einer Pflegefamilie leben und die Schule abschließen können.“

Der Wunsch, individuelle Bildungswege zu ebnen, ist auch für Rey ein starker Antrieb. Für die Lotterie kümmert er sich zum Beispiel um Strategie und Finanzierung – neben seinen Aufgaben als Leiter des Bereichs „Projektfinanzierung und strategisches Fundraising“ im Stifterverband. Die Bildungslotterie sieht er nicht nur als eine zusätzliche Quelle für Fördergelder – mit ihrem starken Fokus auf individuelle Bildungsförderung erweitert sie auch inhaltlich das Spektrum der vom Stifterverband geförderten Projekte.

Dahinter steht die Erkenntnis, dass es Bund und Ländern nicht ausreichend gelingt, Kinder und Jugendliche so individuell zu fördern, dass sie ihr Potenzial voll entfalten können. Vor allem Kinder, die im Elternhaus nicht genug Unterstützung beim Lernen erhalten, haben dabei oft das Nachsehen – und langfristig auch die Gesellschaft und die Wirtschaft. Gleichzeitig gibt es zu wenige Stiftungen und Organisationen, die über Pilotprojekte hinaus diese Zielgruppe auch in der Fläche fördern. Mit der Bildungslotterie trägt der Stifterverband dazu bei, diese Lücke zu schließen.

*Name redaktionell geändert.

freiheit+ ist die erste deutsche Soziallotterie, die ihren Fokus gezielt auf die Förderung von Bildungsprojekten setzt. Initiatoren sind der Stifterverband, die SOS-Kinderdörfer weltweit und die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS). Mit ihren Förderprojekten will die Lotterie Menschen ermöglichen, ihre individuellen Potenziale zu entfalten – das kommt wiederum der gesamten Gesellschaft zugute. Von jedem verkauften Los gehen 50 Cent an gemeinnützige Bildungsprojekte der drei Initiatoren sowie an ausgewählte Projekte freier Träger.

→ bildungslotterie.de
→ freiheitplus.de



Das therapeutische Internat soll zugleich Schule und sicheres Zuhause für die Kinder sein.

MÖGLICHMACHER: ZAHLEN UND FAKTEN

Gemeinsam machen wir es möglich. Mit Erfahrung und Umsicht: Viele Veränderungen brauchen jemanden, der den entscheidenden Anstoß gibt.

449.084 Gewinnerinnen und Gewinner hat die Bildungslotterie **freiheit+** im Jahr 2020 gezählt, zweimal gab es den Hauptgewinn.

Mehr als **1,8 Millionen Euro** Fördergelder wurden 2020 aus den Einnahmen der Lotterie generiert und **51 Bildungsprojekte** damit finanziert.

Rund **541.000 Euro** davon flossen in Projekte des Stiferverbandes wie **Schule in der digitalen Welt**.

36 Stunden hatten die interdisziplinären Teams aus **1.000 Studierenden**, Lehrenden, Hochschulmitarbeiterinnen und -mitarbeitern und anderen Interessierten Zeit, um beim **#Semesterhack** des **Hochschulforums Digitalisierung** im Mai 2020 Ideen und Lösungen für das digitale Corona-Sommersemester zu erarbeiten.

80 Ideen entstanden in dieser kurzen Zeit, **5 Projekte** wurden ausgezeichnet und können ihre Ideen nun vom BMBF gefördert in die Tat umsetzen.

Mehr als **10.000 Lernende** hat die Lernplattform **KI-Campus** seit ihrem Start im Juli 2020 mit Onlinekursen, Videos und Podcasts zum Thema **Künstliche Intelligenz (KI)** erreicht.

Mehr als **5.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer** hatte allein der **Onlinekurs Stadt | Land | DatenFluss** im ersten Monat, der für einen souveränen Umgang mit Daten in einer digitalisierten Welt sensibilisieren soll und auch Grundlagen der KI vermittelt.

34,3 Millionen Menschen in Deutschland spielen Computerspiele. Mit **16 Prozent** bilden die 10- bis 19-Jährigen die zweitgrößte Gruppe. Was Computerspiele mit digitaler Bildung zu tun haben, zeigt **GamesTalente**, ein gemeinsames Projekt von **Bildung & Begabung** und der Stiftung Digitale Spielekultur.

Jedes Jahr reichen junge Talente zwischen 13 und 16 Jahren vielfältige Wettbewerbsbeiträge bei **GamesTalente** ein. 50 Jugendliche nehmen anschließend an einer mehrwöchigen **Akademie** teil, die auf Kreativität, kognitive Fähigkeiten und Teamwork in der Games-Entwicklung setzt.

Gut zu wissen

5 Hochschulen und 6 Forschungszentren entwickeln zurzeit gemeinsam mit dem Stifterverband in einem Pilotprojekt das sogenannte **Transfer-Barometer**. Einen Baukasten mit Kennzahlen für die Erfassung von Erfolgen und Leistungen in Wissenschaft und Technologietransfer.

Übrigens

180.000 Satellitenbilder hat Michael Schmitt von der Hochschule München aufbereitet und damit eine KI für die satellitengestützte Kartierung der Erde trainiert. Dafür erhielt er 2020 den **Open Data Impact Award**.

Ziel des Stifterverbands-Preises: Potenziale offener Forschungsdaten entfalten und die innovative Nachnutzung von Daten für unsere Gesellschaft ermöglichen.

Podcast zum Open Data Impact Award:

→ thinkanddo.podigee.io/19-odia

Weiterlesen

51 Hochschulen hat der Stifterverband bereits bei ihren Kooperationsstrategien mit Unternehmen im **Transfer-Audit** unterstützt. Ergebnisse und Empfehlungen aus dem Audit fassen zwei Diskussionspapiere zusammen:

→ stifterverband.org/transfer-audit

PARTNER: SCHULEN FÜR INDIEN

Der rheinländische Unternehmer Franz-W. Aumund kümmert sich mit Leidenschaft um Bildungsprojekte in aller Welt. Damit er dafür die Hände frei hat, hilft ihm das Deutsche Stiftungszentrum mit der Administration seiner Stiftungen. Gedanken eines engagierten Weltverbesserers.

Dieser Besuch an der Schule in Indien war für mich etwas ganz Besonderes: Zum ersten Mal traf ich dort persönlich Roopal und Mallika – zwei Waisen, deren Schulbesuch über meine Stiftung finanziert wird. Die renommierte Sagar School liegt in Rajasthan, und einige Stunden lang führten mich ältere Schülerinnen über den Campus und erzählten mir, wie der Unterricht abläuft. Sie zeigten mir die Multimedia-Räume, erklärten mir den erlebnispädagogischen Ansatz und auch, wie Kunst und Kultur gefördert werden. Für mich war das ein großes Erlebnis – und wieder einmal eine Bestätigung, dass ich mit meinem Engagement tatsächlich etwas bewirke.

Dass wir uns gesellschaftlich engagieren, hat in unserer Familie eine lange Tradition. Mein Großvater zum Beispiel, der Firmengründer, war lange im preußischen Wissenschaftsministerium tätig und setzte sich da für eine Reform der Hochschulen ein. Nachdem er später das Unternehmen gegründet hatte, unterstützte er auch Studierende an der Technischen Universität Berlin, die aus ärmeren Familien kamen. Mein Vater setzte im Engagement etwas andere Akzente, er förderte die berufliche Ausbildung junger Menschen. Für mich war von Anfang an selbstverständlich, dass ich diese Aktivitäten fortführe. Und weil die Firma immer weiter wuchs, lag es mir am Herzen, auch unser gesellschaftliches Engagement zu professionalisieren. Dass ich eine Stiftung gründen will, stand deshalb schnell fest – und mir war auch klar, dass wir für die Gründung und die laufenden Aktivitäten die Unterstützung von wirklichen Expertinnen und Experten auf diesem Feld benötigen. Mit Anwälten allein komme ich da nicht weit, das merkte ich bald.



Zwei Schülerinnen führen Franz-W. Aumund über den Campus der renommierten Sagar School im indischen Rajasthan.

Das war der Moment, in dem ich Kontakt zum Deutschen Stiftungszentrum (DSZ) aufgenommen hatte, im Jahr 2006 war das. Die Expertinnen und Experten dort konnten mir gut weiterhelfen: Alle die Fragen, mit denen ich mich zum ersten Mal konfrontiert sah, kennen sie aus ihrer langen Praxis schon und konnten mich durch den Prozess der Stiftungsgründung navigieren. So entstand die Franz-W. Aumund-Stiftung mit ihrem Leitsatz „Bildung und Erziehung junger Menschen sind für unsere Gesellschaft die wertvollste Investition in die Zukunft“. Auf der Grundlage eines sogenannten Geschäftsbesorgungsvertrags kümmert sich das DSZ um die Buchhaltung, die Erstellung des Jahresabschlusses und des Jahresberichts für die Stiftungsaufsicht, das monatliche Reporting und die Verwaltung des Vermögensmanagements. Außerdem erstellt das DSZ die Bewilligungen und kontrolliert die Berichtspflichten der Mittelempfänger. Das ist die rein administrative Seite; inhaltlich hilft und begleitet uns das DSZ bei der Strategie- und Programmentwicklung und wir können auf seine Netzwerke zurückgreifen.

Bei alledem war mir wichtig, dass das Kerngeschäft, sozusagen die Seele der Stiftung, weiter bei uns angesiedelt ist. Im Klartext bedeutet das, dass vor allem die Auswahl der Projekte, die wir unterstützen, in unserer Hand liegt. Wir finanzieren zum Beispiel seit 2015 den Standort Duisburg des sogenannten Diesterweg-Stipendiums für Kinder und ihre Eltern. Das Programm wurde von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main entwickelt. Es richtet sich an talentierte Kinder, die besonders motiviert und lernwillig sind, aber sprachlich nicht fit genug sind und nicht genügend Unterstützung aus den Elternhäusern bekommen, um eine höhere Schulbildung zu absolvieren. Über zwei Jahre hinweg unterstützen wir sie und ihre Familien, und zwar in der Übergangsphase von der Grundschule zur weiterführenden Schule. Es gibt dafür in jedem Jahr Eltern-Kind-Treffen, Ferienkurse, Exkursionen und Akademietage, in denen die Schülerinnen und Schüler, aber auch ihre Eltern auf unterschiedlichsten Gebieten gefördert werden.

Mein Großvater hatte unsere Firma als Ingenieurbüro gegründet, mein Vater stieg in die Produktion ein und mein eigener Schwerpunkt lag auf der Erschließung ausländischer Märkte. Wir haben Niederlassungen überall auf der Welt, inzwischen liegt unser Exportanteil bei 95 Prozent des Umsatzes. Ich selbst reise seit vielen Jahren um die Welt, um dort unsere Tochtergesellschaften zu besuchen oder neue Niederlassungen zu gründen. In mehr als 120 Ländern war ich so unterwegs – und immer wieder habe ich auf diesen Reisen viel Elend gesehen. Über die Jahre wuchs so in mir der Entschluss, eine weitere Stiftung zu gründen, die sich ausdrücklich um Projekte im Ausland kümmern soll.

Diesmal stand eine andere Materie im Mittelpunkt der Beratungen durch das DSZ. 2019 war es, die Zinsen sind seit Jahren niedrig und ich gehe davon aus, dass diese Niedrigzinsphase auch noch lange anhalten wird. Als Geschäftsmann ist mir natürlich klar, dass unter diesen Bedingungen eine Ewigkeitsstiftung nicht funktionieren wird, die nur mit den Erträgen des Stiftungskapitals wirtschaften soll. Deshalb entschied ich mich für eine Verbrauchsstiftung. Das bedeutet, dass die ausgeschütteten Fördergelder direkt aus dem Stiftungskapital entnommen werden – so lange, bis nichts mehr vorhanden ist. Für die Stiftung habe ich einen englischen Namen gewählt, passend zum internationalen Fördergebiet: Aumund Foundation heißt sie. Auch beim Stiftungszweck habe ich einige Änderungen vorgenommen. Die Unterstützung von Bildungsbiografien steht zwar nach wie vor im Vordergrund, hinzu kommt allerdings die Förderung des Gesundheitswesens.

Wir unterstützen zum Beispiel humanitäre medizinische Einsätze in Afrika und Asien. In vielen Ländern ist es so, dass körperliche Unversehrtheit die Voraussetzung ist, um überhaupt einen Bildungsweg beschreiten zu können. Ein Freund von mir hilft Kindern in Indien, die mit Gesichtsmisbildungen auf die Welt gekommen sind. Wegen ihrer Behinderung stehen sie oft vor verschlossenen Türen, egal, wie talentiert sie sind. Das hat mir die Augen geöffnet, und ich verbinde deshalb in der Aumund Foundation gezielt gesundheitliche Aspekte mit unserem übergeordneten Anliegen, der Förderung von individuellen Bildungswegen.

Inzwischen ist aus diesen Stiftungsaktivitäten ein ganzes Netzwerk von Förderprojekten entstanden. Ich bin froh, dass ich damit die Tradition fortführen kann, die mein Großvater vor fast genau 100 Jahren bei der Firmengründung begonnen hatte.

Franz-W. Aumund ist Inhaber und Geschäftsführer der Aumund Fördertechnik GmbH. Die mittelständische Firma aus dem nordrhein-westfälischen Rheinberg unterhält Niederlassungen in aller Welt. Sein Großvater Heinrich Aumund gründete die Firma im Jahr 1922. Franz-W. Aumund rief zwei Stiftungen ins Leben: die Franz-W. Aumund-Stiftung (2006) und die Aumund Foundation (2016), die beide vom Deutschen Stiftungszentrum betreut und verwaltet werden.

→ deutsches-stiftungszentrum.de

PARTNER: ZAHLEN UND FAKTEN

100 Jahre Expertise und Erfahrung. Wir unterstützen Mitgliedsunternehmen bei ihren Förderaktivitäten, betreuen Stifterinnen und Stifter beim Management von Stiftungen, helfen bei der Einrichtung von Stiftungsprofessuren und führen Audits an und für Hochschulen durch.

671 Stiftungen nehmen den Service des Deutschen Stiftungszentrums (DSZ) in Anspruch, davon 392 Treuhandstiftungen und 279 rechtsfähige Stiftungen.

Mehr als 3,3 Milliarden Euro Stiftungsvermögen betreut das DSZ.

Mehr als 4.300 Datensätze mit fast 2.500 Anbietern der Talent-, Bildungs- und Begabungsförderung sind zurzeit im **Begabungslotsen** zu finden.

Das digitale Serviceportal von **Bildung & Begabung** informiert Lehrkräfte, Eltern, außerschulische Bildungspraktikerinnen und Bildungspraktiker sowie Schülerinnen und Schüler zeit- und ortsunabhängig rund um die Themen Talententwicklung und Begabungsförderung.

240 Büros und 10 Tagungsräume stehen Non-Profit-Organisationen für Geschäftsstellen, Verbindungsbüros und Veranstaltungen im **Wissenschaftszentrum Bonn** zur Verfügung, das der Stifterverband 1976 eröffnet hat.

20 nationale und internationale **Wissenschaftsorganisationen** haben zurzeit Büroräume angemietet.

900 Veranstaltungen von gemeinnützigen Organisationen, Hochschulen und Behörden mit insgesamt 30.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern finden im Schnitt jedes Jahr statt.

Mehr als 400 **Stiftungslehrstühle** hat der Stifterverband mit seinen Mitgliedern über das Servicezentrum Stiftungsprofessuren seit den 1980er-Jahren eingerichtet.

67 **Stiftungsprofessuren** wurden im 1. Quartal 2021 über den Stifterverband gefördert.

39,2 Prozent kommen aus dem Fachgebiet Biowissenschaften (inkl. Medizin), gefolgt von Ingenieurwissenschaften (27,6 Prozent), Wirtschaftswissenschaften (23,2 Prozent), Sozialwissenschaften (5,8 Prozent), Geistes-, Natur- und Rechtswissenschaften machen nur je 1,4 Prozent aus.

Weiterlesen

35 Jahre fördert der Stifterverband bereits Stiftungsprofessuren in Deutschland. Auf seiner Website und im Onlinemagazin MERTON stellt der Stifterverband regelmäßig ausgewählte Professorinnen und Professoren und ihre Forschungsarbeiten vor:

→ stiftungsprofessuren.de/praxisbeispiele

Gut zu wissen

Die Hochschulen werden immer diverser:

48 Prozent Studierende aus **Nichtakademikerfamilien**

29 Prozent Studierende, die in **Teilzeit** studieren
(weniger als 25 Stunden/Woche)

20 Prozent Studierende mit **Migrationshintergrund**

11 Prozent Studierende mit gesundheitlicher **Beeinträchtigung**

Das **Diversity-Audit** des Stifterverbandes begleitet und unterstützt Hochschulen dabei, Strukturen, Instrumente und Maßnahmen zu entwickeln, um **diverse Hochschulgruppen** besser in den Hochschulalltag zu inkludieren.

52 Hochschulen haben das Diversity-Audit bereits durchlaufen.

882.298 Studierende konnten darüber erreicht werden (WS 20/21).

Podcast zum Diversity-Audit:

→ thinkanddo.podigee.io/20-diversity-audit

Übrigens

Wussten Sie, dass die Vogelschreie aus **Alfred Hitchcocks** Film „Die Vögel“ von einem deutschen Komponisten kreiert wurden? Denn echte Vogellaute waren dem Filmemacher nicht unheimlich genug. Oskar Sala nutzte dazu das sogenannte **Mixturtrautonium** – eine Weiterentwicklung eines elektronischen Musikinstrumentes, das der Ingenieur Friedrich Trautwein erfunden hatte.

Mit dem Gerät konnte er nicht nur herkömmliche Instrumente nachahmen, sondern auch synthetische Klänge und Tierstimmen. Insgesamt komponierte Sala mit dem Instrument den Soundtrack für mehr als 300 Filme. Weltweit sind heute nur noch zwei funktionsfähige Geräte erhalten – eines steht seit 1995 im **Deutschen Museum Bonn**.

Neben dem Mixturtrautonium sind weitere **100 naturwissenschaftlich-technische Erfindungen** aus Deutschland im Deutschen Museum Bonn zu finden, das 1995 auf Anregung des Stifterverbandes im **Wissenschaftszentrum Bonn** eröffnet wurde.

Quellen: eigene Berechnungen; Statistisches Bundesamt: Förderung nach dem Stipendienprogramm-Gesetz (2019); Deutsches Stiftungszentrum; Wissenschaftszentrum Bonn; 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, 2016; Deutsches Museum Bonn

100 JAHRE AMPULS DER ZEIT

Wie sich der Stifterverband nach seinem großen Jubiläum für die Zukunft aufstellt.

2020 war für den Stifterverband in vielerlei Hinsicht ein besonderes Jahr. Auf der einen Seite die alles überschattende Corona-Krise, die den Arbeitsalltag und das gesellschaftliche Leben tiefgreifend verändert hat. Auf der anderen Seite das große Jubiläum: 100 Jahre Stifterverband, dessen Feierlichkeiten pandemiebedingt allerdings größtenteils ausfallen mussten.

Dennoch hat dieses außergewöhnliche Jahr eines gezeigt: Auch 100 Jahre nach seiner Gründung hat der Stifterverband in seiner Rolle als Impulsgeber und Zukunftsgestalter kein Stück an Relevanz verloren. Im Gegenteil: Die jüngste Krise hat den Förderschwerpunkten des Stifterverbandes eine atemberaubende Aktualität gegeben. Die Digitalisierung der Bildung, der Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, die Zusammenarbeit in offenen Innovationsprozessen – um nur einige Beispiele zu nennen – sind heute wichtiger denn je. Wer die Zukunft gestalten will, muss am Puls der Zeit bleiben. Deshalb hat der Stifterverband einen Strategieprozess gestartet, der ihn auf ein neues, zukunftsfestes Fundament stellen soll: Wie müssen sich Themen, Netzwerk und Formate des Stifterverbandes weiterentwickeln? Vor welchen spezifischen Herausforderungen stehen Unternehmen in den Bereichen Bildung, Wissenschaft und Innovation? Welche Voraussetzungen im Hinblick auf Organisationsstruktur und Ressourcen muss der Stifterverband schaffen, um handlungs- und leistungsfähig zu bleiben?

Aus der Beantwortung dieser Fragen haben sich drei große Handlungsfelder ergeben, in denen der Stifterverband die Weichen für die Zukunft stellen will – stets eingerahmt vom Selbstbild des Stifterverbandes als Gemeinschaftsinitiative von Unternehmen, Stifterinnen und Stiftern und Privatpersonen, dem sogenannten Purpose: „Gemeinsam mit Bildung, Wissenschaft und Innovation die Zukunft gestalten“.

1. Programmatische Entwicklung: gemeinsam für mehr Impact

Wie wirkt die Arbeit des Stifterverbandes? Und wie wirken Unternehmen über den Stifterverband? Dazu wird der Stifterverband die Wirkung seiner Arbeit in Zukunft in einem neu entwickelten Modell anhand konkreter Kennzahlen messen. Das Ziel: das gemeinsame Engagement besser zu dokumentieren und sichtbarer zu machen. Weitere Maßnahmen sind etwa die Erstellung von Zukunftsszenarien für die Handlungsfelder Bildung, Wissenschaft und Innovation sowie den Bereich privates Engagement und die Entwicklung strategischer Partnerschaften mit anderen zentralen Akteuren.

2. Organisationsentwicklung: Der Stifterverband wird digitaler

Mitgliederbeziehungen weiterentwickeln, Prozesse effektiver aufsetzen und vorhandenes Wissen in der Organisation besser nutzen – das sind drei zentrale Bereiche der Digitalisierungsstrategie des Stifterverbandes. Weitere Aufgabenbereiche sind die Überprüfung der Organisationsstruktur des Stifterverbandes als solcher, ein interner Leitbildprozess, die Erarbeitung einer Nachhaltigkeitsstrategie sowie ein neues Bürokonzept für den Standort Essen. Das gemeinsame Ziel aller Maßnahmen: eine Organisation, die den kollektiven Impact von 3.000 Mitgliedsunternehmen und Stiftungen noch effektiver auf die Straße bringt.

3. Verbandsentwicklung: Mitgliederbeziehungen lebendiger machen

Förderprogramme, Monitoring von Unternehmensengagement, Stiftungsberatung, Spendenabwicklung – um den Informationsfluss und lebendigen Austausch zwischen dem Stifterverband und seinen Mitgliedern zu stärken, wurden die Veranstaltungskonzepte von Gremiensitzungen weiterentwickelt, die Zugänge von Mitgliedern zu den vielfältigen Angeboten des Stifterverbandes neu aufgesetzt und neue Schnittstellen durch Key-Account-Managerinnen und -Manager geschaffen. Das Ziel: die Potenziale des einzigartigen Stifterverband-Netzwerks zu heben und den Dialog zu stärken.

Die Gremien des Stifterverbandes

Der Stifterverband ist ein eingetragener Verein. Schirmherr ist Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. Das höchste Vereinsgremium des Stifterverbandes ist die Mitgliederversammlung, die alle zwei Jahre den Vorstand und das Kuratorium wählt. Der Vorstand besteht aus 30 Mitgliedern, die den Haushalt für das jeweilige Geschäftsjahr sowie die Förderprogramme des Stifterverbandes beschließen. Das Kuratorium hat 100 Mitglieder und berät den Vorstand in Grundsatzfragen. Der Vorstand wählt aus seinen Reihen außerdem den Präsidenten, bis zu vier Vizepräsidenten und einen Schatzmeister. Sie bilden gemeinsam mit dem Generalsekretär das Präsidium. Neu im Präsidium sind seit Januar 2021 Martin Brudermüller (Vorstandsvorsitzender der BASF SE) sowie Cornelius Riese (Co-Vorsitzender des Vorstandes der DZ BANK). Sie folgen auf die beiden scheidenden Vizepräsidenten Kurt Bock (Aufsichtsratsvorsitzender der BASF SE) und Nikolaus von Bomhard (Aufsichtsratsvorsitzender der Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft).

„Klimaschutz, Kreislaufwirtschaft, Digitalisierung – die Herausforderungen, vor denen wir stehen, sind riesig. Wir können sie nur mit Innovationen lösen. Dafür braucht es Ideen, Mut und eine starke Gemeinschaft. Der Stifterverband bringt all dies zusammen und unterstützt Menschen, die Neues wagen. BASF begleitet den Stifterverband seit seiner Gründung. Ich freue mich darauf, diese Zusammenarbeit fortzusetzen.“

Vizepräsident Martin Bruder Müller, BASF SE

Das Präsidium



Vizepräsidentin
Dr. Nicola Leibinger-Kammüller
TRUMPF GmbH + Co. KG



Präsident
Prof. Dr. Dr. Andreas Barner
Boehringer Ingelheim GmbH



Vizepräsident
Dr. Cornelius Riese
DZ BANK AG Deutsche Genossenschaftsbank

„Die existenziellen Themenfelder unserer Zeit werden nur mithilfe von Bildung, Wissenschaft und Innovation erfolgreich gestaltet werden können. Dies erfordert eine stärkere disziplinenübergreifende Zusammenarbeit und eine zielgruppengerechte Wissenschaftskommunikation. Mich motiviert die Perspektive, im Stifterverband an der Schnittstelle zwischen Forschung und Wirtschaft wirken zu können.“

Vizepräsident Cornelius Riese, DZ BANK AG Deutsche Genossenschaftsbank



Vizepräsidentin
Dr. Simone Bagel-Trah
Henkel AG & Co. KGaA



Vizepräsident
Dr. Martin Brudermüller
BASF SE



Schatzmeister
Dr. Reinhard Christian Zinkann
Miele & Cie. KG



Generalsekretär
Prof. Dr. Andreas Schlüter
Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V.

FINANZBERICHT

Mit Spenden und Zuwendungen der Mitglieder und Förderer unterstützt der Stifterverband jedes Jahr eine Vielzahl von Projekten und Initiativen. Ein Schwerpunkt 2020: die Jubiläumsinitiative »Wirkung hoch 100«.

Im Jahr 2020 hat der Stifterverband in seinen drei Aktionsfeldern Bildung, Wissenschaft und Innovation Programme und Initiativen mit insgesamt 17,2 Millionen Euro gefördert. Im Fokus standen im Aktionsfeld Bildung dabei vor allem die Bildungsinitiative *Zukunft machen*, die 2020 zu Ende ging, sowie die groß angelegte Programminitiative *Future Skills*. Seit seiner Gründung ist der Stifterverband zudem einer der wichtigsten Förderer des deutschen Wissenschaftssystems. Im Aktionsfeld Wissenschaft nimmt die institutionelle Förderung von Organisationen wie der Max-Planck-Gesellschaft oder der Deutschen Forschungsgemeinschaft deshalb nach wie vor einen großen Stellenwert ein. Im Aktionsfeld Innovation ist die Initiative *Innovation durch Kooperation* einer der größten Förderschwerpunkte. Hier fördert der Stifterverband die Zusammenarbeit und den Wissenstransfer zwischen Wirtschaft und Wissenschaft.

Zum 100. Geburtstag hat der Stifterverband 2020 die Jubiläumsinitiative *Wirkung hoch 100* aufgelegt. 2020 flossen rund 2,7 Millionen Euro in die Initiative, mit der der Stifterverband die besten 100 Ideen für das Bildungs-, Wissenschafts- und Innovationssystem von morgen sucht (siehe auch Seite 6).

Das Deutsche Stiftungszentrum verwaltet nunmehr 671 Stiftungen mit einem Gesamtvermögen von mehr als 3,3 Milliarden Euro. Für die Zweckverwirklichung standen den Stiftungen im Jahr 2020 insgesamt 155 Millionen Euro aus Spenden und Erträgen zur Verfügung.

Betreute Stiftungsvermögen des Stifterverbandes

	2020	2019
Bestand am 1.1.	3.180.699	3.105.347
Zugang (Vermögen, Spenden)	197.425	137.921
Erträge aus der Vermögensanlage	84.459	88.374
Realisierter Wertzuwachs/-verlust	26.154	7.908
Ausgaben zur Erfüllung der Stiftungszwecke	159.957	158.851
Buchwert zum 31.12.	3.328.780	3.180.699
Anzahl der Stiftungen	671	661
Stiftungsmittel	155.562	146.389
Kursvermögen	3.510.962	3.419.848

Angaben in Tausend Euro | Stand 17.05.2021

Erträge: Zuwendungen für die Wissenschaftsförderung 2020

2019

Mitglieds- und Förderbeiträge	9.653.506		9.798.186	
Zuwendungen mit Programmbindung	28.743.955		29.205.627	
Wissenschaftszentrum	578.687		661.452	
Eigenerträge	137.788	39.113.936	69.362	39.734.627
Mittelrückflüsse	660.085		44.178	
Wertberichtigungen/Veräußerungsgewinne	0		0	
Entnahme aus Rücklagen/Sonderposten	8.078.088		60.000	
Vortrag aus dem Vorjahr	387.648	9.125.821	237.445	341.623
Förderinitiativen der Mitglieder		3.223.162		2.738.862
		51.462.919		42.815.112

Angaben in Euro | Stand 17.05.2021

Aufwendungen: Förderprogramm des Stifterverbandes 2020

2019

Jubiläumsinitiative Wirkung hoch 100		2.707.507		376.950
Aktionsfeld Bildung				
Future Skills	3.314.486		3.272.117	
Bildungsinitiative	4.474.276		2.746.068	
Integration durch Bildung	0		153.800	
Bildung & Begabung	1.140.280	8.929.042	762.800	6.934.785
Aktionsfeld Wissenschaft				
Zukunft des Wissenschaftssystems	866.098		797.514	
Dialog Wissenschaft – Gesellschaft	754.356		939.885	
Institutionelle Förderung der Wissenschaftsorganisationen	2.956.400	4.576.854	4.747.317	6.484.716
Aktionsfeld Innovation				
Innovation durch Kooperation	3.271.660		2.863.693	
Zivilgesellschaft in Zahlen gGmbH	456.521		548.507	
Wissenschaftsstatistik gGmbH	0	3.728.181	407.712	3.819.912
Stiftungsprofessuren		12.873.219		15.486.489
Förderinitiativen der Mitglieder		3.223.162		2.738.862
Förderung Stiftungswesen		0		0
Programmarbeit		825.297		975.398
Kosten Zentralfunktionen				
Kommunikation & Marketing	1.058.383		776.703	
Mitglieder & Akquisition/Projektfinanzierung/Fundraising	1.038.015		1.411.976	
Hauptverwaltung (Personal, EDV, Rechnungswesen)	2.597.546		2.945.553	
Jubiläumsfestivitäten	551.834		0	
Steuerrückstellung	6.899.780	12.145.557	0	5.134.232
Einstellung in den Sonderposten		0		476.120
Einstellung freie Rücklage		2.000.000		0
Vortrag auf neue Rechnung		454.100		387.648
Gesamt		51.462.919		42.815.112

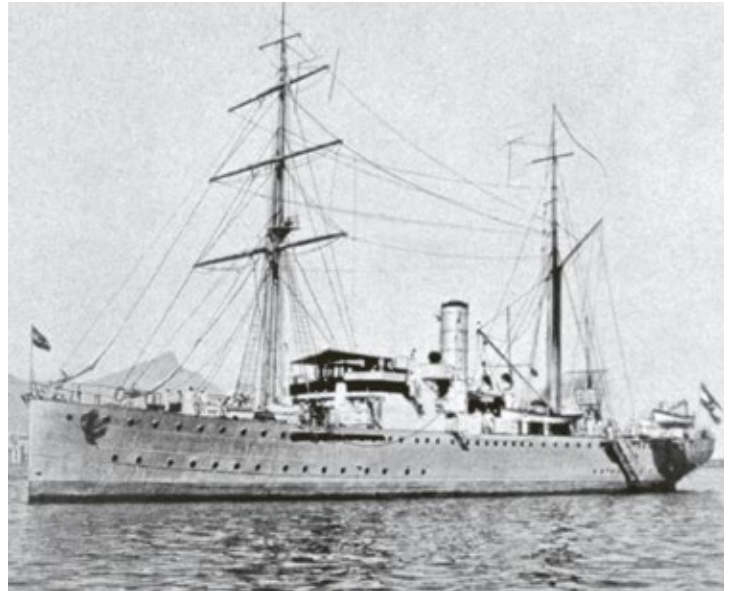
Angaben in Euro | Stand 17.05.2021

100 JAHRE STIFTERVERBAND

Bilderrückblick auf ein leider viel zu kurz geratenes Jubiläumsjahr.

In den 1920er-Jahren schickte die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft mit Mitteln des Stifterverbandes ein Forschungsschiff auf die Deutsche Atlantische Expedition. Die Meteor maß Windbewegungen, Strömungsgeschwindigkeiten und die Beschaffenheit der Unterseeböden im Atlantik. Es gibt wohl kaum ein passenderes Bild für die Arbeit des Stifterverbandes als jenes, das im Zusammenhang mit dieser Forschungsreise entstanden ist. In dieser Expedition war schon alles angelegt, was den Stifterverband in seiner wechselvollen 100-jährigen Geschichte so besonders gemacht hat:

- » als unermüdlichen Förderer herausragender Forschung,
- » als Möglichmacher, der energisch dazu ermuntert hat, neue Wege zu erkunden – seien sie noch so steinig,
- » als Seismograf für Erschütterungen im Wissenschaftssystem,
- » als Weichensteller und Brückenbauer, der Menschen zusammenbringt, damit sie gemeinsam die nächsten Aufgaben anpacken können, sowie
- » als Vermesser der Systeme.



In den 1920er-Jahren förderte der Stifterverband die Expeditionsreise der Meteor in den Südatlantik.



Thomas de Maizière (Deutsche Telekom Stiftung), Nicola Leibinger-Kammüller (TRUMPF), Cornelius Riese (DZ BANK) (v.l.)



Podiumsdiskussion mit Katja Becker (Deutsche Forschungsgemeinschaft) und Mauro Ferrari (damals Europäischer Forschungsrat)



Franz Fehrenbach (Bosch), Axel Stepken (TÜV SÜD) und Gisbert Rühl (Klößner & Co) (v. l.) auf der Vorstandssitzung



Marija Gabriel, EU-Kommissarin für Forschung, Innovation und Bildung, Kultur und Jugend, wurde per Video zugeschaltet.



Rafael Laguna de la Vera (Bundesagentur für Sprunginnovation) und Ola Källenius (Daimler) (v.l.)



Andreas Schlüter (Stifterverband) und Nikolaus von Bomhard (Munich Re) (v.l.)

Die Reise in das Jubiläumsjahr, für das zahlreiche Veranstaltungen geplant waren, startete am 16. Januar 2020 in der Berliner Siemensstadt. Der Stifterverband kehrte damit zu seinen Anfängen zurück: Carl Friedrich von Siemens war der erste Präsident des Stifterverbandes. Auf der festlichen Abendveranstaltung wurde über die Zukunft von Bildung, Wissenschaft und Innovation diskutiert – und mit Mitgliedern, Förderern, Partnern und Freunden auf den 100. Geburtstag angestoßen.



Joe Kaeser (damals Vorstandsvorsitzender Siemens) begrüßt die Gäste der festlichen Abendveranstaltung.



Carl Friedrich von Siemens (rechts) war von 1920 bis 1934 der erste Vorstandsvorsitzende des Stifterverbandes. Hier ist er 1931 mit Wilhelm Cuno (Hapag) zu sehen.



Katharina Fegebank (Zweite Bürgermeisterin und Senatorin Hamburg)

Der Abend in Hamburg sollte der Startschuss sein für fünf weitere Wissensreisen quer durch Deutschland, die – ebenso wie alle anderen Jubiläumsfestivitäten – coronabedingt allerdings abgesagt werden mussten.

Es folgte die nächste Etappe am 11. Februar 2020 in Hamburg. Auf einer Wissensreise durch 100 Jahre Stifterverband blickten Mitglieder, Förderer und Partner aus dem Norden Deutschlands zurück auf die Anfänge als Förderorganisation, die in den 1920er-Jahren drei große Expeditionen finanziell unterstützt hatte, unter anderem die Grönlandexpedition von Alfred Wegener 1930 – spannend illustriert in einer Lesung der Meeresbiologin und Communicator-Preisträgerin Antje Boetius mit dem Schauspieler Peter Weis.



Michael Behrendt (Hapag-Lloyd), Peter Tschentscher (Erster Bürgermeister und Präsident des Senats Hamburg), Simone Bagel-Trah (Henkel) (v.l.)



Gefördert durch den Stifterverband: Alfred Wegener (links) auf seiner letzten Grönlandexpedition 1930.



Interaktives Begleitprogramm auf der ersten Wissensreise



Communicator-Preisträgerin Antje Boetius nimmt das Publikum mit auf eine Reise zu den ersten Expeditionen des Stifterverbandes.



100 Jahre Stifterverband im Film und im Buch

Vom Südatlantik über ein Hochgebirge in Zentralasien bis hin zum Nordpol – die Förderung dreier großer Expeditionen markierte den Beginn der Stifterverbandsarbeit vor nunmehr 100 Jahren. In einem dreiminütigen Film und einem knapp 180 Seiten langen Buch blicken wir zurück auf diese und weitere Etappen der Stifterverbands-Geschichte. Gehen Sie mit uns auf die Reise!

Der Film *100 Jahre Stifterverband*:

→ stifterverband.org/jubilaeumsfilm

Etappen – 100 Jahre Stifterverband

Edition Stifterverband: Essen 2020

ISBN: 978-3-922275-93-0

Für Mitglieder und Förderer kostenfrei

bestellbar per E-Mail an: jubilaeum@stifterverband.de



100 Jahre Stifterverband – Mitglieder, Förderer und Freunde des Stifterverbandes gratulieren auf der Auftaktveranstaltung zum Jubiläumsjahr in der Siemensstadt.

IMPRESSUM

Herausgeber

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V.
Barkhovenallee 1
45239 Essen
T 0201 8401-0
mail@stifterverband.de

Verantwortlich

Michael Sonnabend

Redaktion

Nadine Gerold, Simone Höfer, Michael Sonnabend

Gestaltung und Konzept

marcellini GmbH

Texte

Kilian Kirchgeßner (Seiten 6–23; 26/27; 30/31; 34/35; 42/43)
Alexandra Mankarios (Seiten 38/39)

Druck

Schmidt, Ley + Wiegandt GmbH + Co. KG

Bildnachweise

Valeska Achenbach (S.31), Archive of Alfred Wegener Institute /
gemeinfrei (S. 54), Allianz SE (S.23), David Ausserhofer (S. 3, 4,
26, 35), BASF SE (S. 49), Philip Bartz für Volkswagenstiftung (S.27),
Bundesarchiv, Bild 102-12413 „Wilhelm Cuno und Karl-Friedrich von
Siemens“ ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_Bild_102-12413,_Wilhelm_Cuno_und_Karl-Friedrich_von_Siemens.jpg)
[Bild_102-12413,_Wilhelm_Cuno_und_Karl-Friedrich_von_Siemens.](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_Bild_102-12413,_Wilhelm_Cuno_und_Karl-Friedrich_von_Siemens.jpg)
[jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_Bild_102-12413,_Wilhelm_Cuno_und_Karl-Friedrich_von_Siemens.jpg))/CC-BY-SA 3.0 ([https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/legalcode)
[de/legalcode](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/legalcode)) (S.53), DZ Bank AG (S.15), Astrid Eckert/TUM (S. 18,
35), Damian Gorczany (S. 9, 54 (4)), Peter Himsel (S. 48(3), 49(3),
52(3), 53(4), 55), Michael Kuhn/Stiftung Ein Platz für Kinder (S. 39),
Steve Nicklas/gemeinfrei/NOS/NGS (S.52), privat (S.30), Marco
Schilling/Freudenberg (S.10), Sagar School (S. 42), Stiftung Ein Platz
für Kinder (S. 38)

Alle Rechte vorbehalten
ISSN 0723-6530

© Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V., 2021
Bezug durch Stifterverband: Postfach 16 44 60, 45224 Essen



Stifterverband
für die Deutsche Wissenschaft e.V.
Barkhovenallee 1
45239 Essen
stifterverband.org

